

Heute beginnt: Bayern als Exportland (S.8)

Der gerade Weg

Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht.

HERAUSGEBER: DR. FRITZ GERLICH
Schriftleitung u. Verlag: München, Schellingstraße 39, II. Hof
Postcheckkonto München Nr. 2426 / Telefon Nr. 245 89

Wöchentlich
Donnerstag

Einzelverkauf: 20 Pf., 30 Oester. Gr., 30 Schw. Rappen
Bezugspreis monatlich 90 Pfennig einschließlich Zustellgebühr und kostenloser Unfall- und Sterbegeldversicherung

Nummer 2

München, den 10. Januar 1932

4. Jahrgang

Wie es kommen wird

Frankreich macht Zugeständnisse / Hitler kommt nicht zur Macht

Wir geben hiermit ein Gespräch wieder, das zwischen zwei Deutschen stattfand, die auf dem weiten Feld der Politik — der inneren und äußeren — sich mehr umsehen konnten als viele andere, die da wägen, Politik zu machen. Wenn wir das Gespräch überzeichnen, wie es tonnen wird, so folgen wir den im Kampf stehenden Parteien, die ihrer Wünsche Ziel als Taktischen apostrophisch fundgeben.

Der Münchener: „Sie wissen, daß ich über den Parteien lebe. Ich glaube nicht an politische Tugend. Das Fühlen um die Volksgut ist mir zu schmerzhaft. Ich sehe überall zu viel Mädelerei, zu viel Versträmung, zu viel Unerschlichkeit, Engstirnigkeit und Unachtsamkeit. Ich sehe zu viel Verordnungen und zu wenig schöpferische Gedanken. Sie werden leben: Das ganze Gefühl befaßt in Siegen. Es sei denn, daß wir uns in letzter Stunde mit

den Zugeständnissen Frankreichs befehlen. Wir werden später noch mehr darüber sprechen. Ich habe aber gesehen, daß wohl alles an dem Willen scheitert. Ich habe gesehen, daß hundert Schreiber hier und hundert Schreiber drüben aus ihrer sogenannten Befimmung heraus pändel um jeden Preis tun. Die politische Meinung Deutschlands ist um keinen Pfennig besser, als die Frankreichs oder Polens. Sie läßt, trägt, ist unvornehm und ohne Gefühl für das Kleinliche und Geringschätzliche. — ganz zu schweigen von den extremen Parteienblättern, die ich persönlich lediglich als Vereinsnachrichten bewerte und sie daher gelaßen hinnehme. Das alles ist so unerschrocken, so unvernünftig, daß ich mich trotz allem freuen, wenn der Sturm endlich einmal losbricht.“

Der Berliner: „Was verstehen Sie unter diesem Sturm?“
Der Münchener: „Wenn Hitler losläßt, zur Nacht kommt, oder die Regierung übernimmt. Wenn kein Ereignis diesen jetzigen Zustand des Wartens, Streitens, Zauderns beendet. Und sei es meinetwegen mit Chaos. Ganz gleichgültig, was daraus entsteht. Nur wenigstens einmal eine Etappe weiter in diesem Dreißigjährigen Krieg!“

Der Berliner: „Diese Hoffnung muß ich Ihnen leider nehmen. Wenn auch der Zehnhimmel viel leicht, und hoffentlich ein anderes Deutschland beleuchten mag: Ihr Herr Hitler, dem ich keinesfalls feindselig gegenüberstehe, wird weder loslassen, noch wird er zur Macht kommen, noch wird er die Regierung übernehmen.“

Der Münchener: „Das sind Reden mit einer gewissen Pointe und Behauptungen, die wohl nicht ganz beweiskräftig sind.“

Der Berliner: „Für deren Richtigkeit ist aber tausend gegen eins mit Ihnen wetten!“

Der Münchener: „Sie werden aber doch zu geben, daß

die Preußenwahlen

das gleiche Verhältnis wie in Hessen bringen werden, und daß sie, losgerissen und notwendig, das Sprungbrett für Hitler bilden und bilden müssen; ganz gleichgültig, ob wir damit einverstanden sind oder nicht.“
Der Berliner: „Ich glaube kaum, daß die Preußenwahlen stattfinden werden. Sie wissen, daß ich alles andere als Sozialdemokrat bin, und daß ich mit diesen Herren nicht auf einem Süßboden sitzen möchte. Aber doch Braun und Severing gezielte Kerle sind, wird in manchen politischen Kreisen München immer noch nicht geglaubt. Möchten Sie, daß diese beiden keine Partei finden, sondern, die Preußenwahlen abzugeben, sobald sie Gefahr mitteln? Wir leben doch in einem dauernden Kriegszustand, — glauben Sie, daß da nicht auch

ein Ausnahmestadium

proklamiert werden kann? Es ist bei uns gar nicht so schlimm, wie Ihnen immer erzählt wird. Man muß die Bedenken beenden, die einem immer die alten Märchen aufzuspinnen mögen,

daß ganz Preußen verflarret ist und demnächst Moskau brüderlich in die Arme finte. Daß vieles oberflächlich ist, wissen wir selbst, und daß die jetzt Regierenden das Regieren lernen müssen, müssen wir auch. Wenn Sie von der Drehbank an den Schreibtisch

die italienische, die übrigens mehr Sorgen hat, als Sie ahnen, ist dazu bereit. Ja, auch selbst die Vereinigten Staaten, in denen lediglich die Herr-Preffe Hitler zur Zeit propagiert. Aber nicht wegen seiner treuen deutschen Augen und wegen seines großen

Der Schrecken der Schneeschmelze



Die Hochwasserkatastrophe nimmt besonders in Sachsen verheerenden Umfang an. Oben sehen wir eine überflutete Brücke bei Floha, unten die Stadt Floha selbst, deren Straßen völlig überflutet sind, so daß der Verkehr nur mit Kähnen möglich ist

kommen, wird es Ihnen selbst kaum anders gehen. Aber was wollen Sie in Deutschland zur Zeit anders machen?

Wir sind doch kein Staat, sondern nur ein ganz über Zammelpfah freierender Parteien. Und wenn die zufällig jetzt in der Macht Leben es richtig machen, ist es mit gleichgültig, ob sie Zägerhembden oder goldbetriehter Strads tragen.
Und daß Seewering und Braun in der Sozialistkünde des Reiches im Schutz des Dunkels auf Fitzpatopfeln aus der Schutzlinie schleichen, ist eine ebenso törichte wie unredliche Annahme.
Die beiden werden sich nicht fortbeweßen lassen. Und ebenso unterfassen Sie Brüning. Ich meine nicht den Brüning der Beobachtbarkeit und der Gebundenheit. Den Brüning des plötzlichen Rundfunks: „Meine sehr geehrten Damen und Herren...“ Ich meine Brüning als Reklamate der beiden nach Frieden strebenden Komponenten.

Glauben Sie mir, daß jede Regierung Europas, von England bis Albanien, mit einer Regierung Brüning lieber verhandelt als mit einer Regierung Hitler.
Und ohne Verhandeln geht es nicht. Selbst

Anhangs: Hitler dient lediglich als business. Mister Randolph Hearst ist, — sicher nicht zu Unrecht, — auf Frankreich erboht. Darum serviert er den Dankes und den Franzosen, so weit sie englisch lesen können, Adolf Hitler. — „The leader of the German Nazis.“ Und er zählte ihm auch jüngst

10000 Dollar

für seine Antwort an Brüning. Und darum will Hearst drüben jetzt auch Hitlers „Kampf“ herausbringen, und will eine Million Dollar dafür zahlen.

Hitler ist um derartige finanzielle Beihilfen sehr froh, denn seine Organisation braucht heute mehr Geld als je. Aus den rheinischen Industriezentren fließen die Quellen nicht mehr so ergiebig, und auch die Leitung aus Holland — an nescis longas regibus esse manus, (Weißt Du vielleicht nicht, daß die Hände der Könige weit reichen) — hat legendenmäßig erlitten. An der Hitlerzentrale wurden zum 1. Januar umfangreiche Sparmaßnahmen durchgeführt.

Der Münchener: „Ich gebe Ihnen ohne weiteres zu, daß die Staaten, vor allem Fran-

1000 Mark Preise!

Das große Flaggenspiel des „Geraden Weg“, das die Leser heute auf Seite 5 finden, bietet neben Unterhaltung und Belehrung die Möglichkeit, Geldpreise von RM. 200, 100, und 50 sowie 87 weitere, kleinere Preise zu erhalten

reich, mit einer Regierung Brüning lieber verhandeln werden.
Ich sagte Ihnen vorher, daß selbst Frankreich, auch heute noch, zu Zugeständnissen bereit ist.
Nur bekommen wir alles verfehlt und verärgert. Sie werden sich wundern, wenn ich als Ulten-Katzenst. wie Sie mich zu beschreiben beliebt. Ihnen sage, daß

der Weg zum Frieden

nur über Frankreich führt. Leider Gottes, sehe ich hinau. Ich kenne die jetzt wieder in einflussreichen privaten französischen Kreisen vorgebrachten Zugeständnisse. Nur ist mir nicht recht verdaulich, trotzdem man es auch von Keulen hört, die Frankreich zu kennen glauben, — daß die Franzosen das unbewaffnete Deutschland oder Herrn Hitler persönlich fürchten sollen.
Wir sind auf Gnade oder Ungnade der eigentlichen Luftflotte Frankreichs ausgeliefert.
Militärische Maßnahmenausbrüche würden innerhalb 48 Stunden in einer Weise erledigt, daß das weltliche Deutschland

ein einziger Trümmerhaufen

voller Leichen wäre.
Aber für Frankreichs Oberwelt bedeutet Hitler Revolution, und Revolution bedeutet, daß Frankreich von Deutschland kein Geld mehr bekommt.
Darum wäre Frankreich, auch heute noch, zu folgenden Zugeständnissen bereit:
Ein fünfjähriges Moratorium, Kredite in jeder Höhe! Aber Ruhe um jeden Preis. Kein Revangegedanke. Auch dürfte der politische Korridor nicht mehr erwähnt werden.“

Der Berliner: „Finden Sie das so untragbar? Leider darf man in Deutschland nicht sagen, daß man den politischen Korridor schließ- lich befehlen lassen könnte, wenn nun ihm Kopf und Liebe, Zukunft und Friede eines 60-Millionen-Volkes abhängen. Bedenken Sie doch, wenn wir

fünf Jahre Atempause

hätten! Gehen Sie zurück auf die wenigen Monate der Ruhe und auf das Brüningische Programm: Hat uns die Sentenz der Miethen, die Geroblenung der Freile in vielen Dingen keine Entlastung gebracht? Fragen Sie einmal die Frauen, wie sehr sie jetzt schon diese kleinen Hilfsmittel empfinden und wie die ganze gereizte Atmosphäre schon hierer gesporben ist! Rückwärts will die Freileisungen mit allen Mitteln fortsetzen. Er hat kürzlich geäußert, daß wenn es möglich wäre, das deutsche Volk wieder auf den Lebensstand der 90er Jahre zurückzubringen, wir alle leben könnten.
Lassen Sie ihm einmal Zeit und glauben Sie mir, wenn wir das Glas Bier wieder für 15 Pfennig und die Tasse Kaffee für 20 Pfennig bekommen können, wenn die Butter wieder für 1 Mark 10 zu haben ist, dann schmecken die vielen Unzufriedenen, die sich jetzt um Hitler sträßen, fort wie der Schnee vor der Sonne. Und bedenken Sie ferner: Wir allein können die trante Welt nicht gesund machen.

Dazu gehören Verhandlungen

Somit gehen wir alle vor die Hunde. Auf der Erde sind angestrichelt 10 Millionen Menschen arbeitslos und in Ru...

Diese Welt, die sich für den letzten Verhandlungstag so wunderbar organisiert konnte, ist unfähig, sich gegen ihre eigenen Dummköpfe zu organisieren.

Denn frage ich mich, daß die Regierung Weimars alle Mittel einer Revolution in Deutschland nicht erschöpfte und daß die Herren Braun und Geering mit allen Mitteln durch ihr Verhalten im Amt Deutschland verhandlungsfähig erhalten!

Der Münchener: Was wollen Sie machen, wenn Hitler die Gewalt bekommt? Ich antworte Ihnen, daß die Angst ist, daß die Freiheit nicht vereinbar ist mit der Ehre eines Volkes und daß daher ein Ende mit Schreden besser sei, als ein solcher Schreden ohne Ende.

Der Berliner: Wünschen Sie die Wiederholung jenes trostlosen Zustandes, bei dem Deutsche auf Deutsche schossen und schicken mußten? Hand aufs Herz: Nehmen Sie einmal an, 50 Prozent aller Deutschen gehen mit Hitler, 50 Prozent sind gegen ihn.

In dieser völlig ungeschichteten Welt, von der Deutschland ja nur ein kleiner Teil ist, kann sinnvolle Ordnung nur noch durch Bündnisse und Verhandlungen kommen.

Der Münchener: Daß die Wölfe nach Frieden lechzen, weiß ich ebenso gut wie Sie. Und es ist ein verbrecherisches Vergehen, die Menschen wieder in Kautschuk zu verwandeln.

Über wenn ich die Wahl habe, ein Kanibler oder ein Hitler zu sein, dann weiß ich, für welches ich mich entscheiden werde.

Und da Frankreich weiß, daß es den Hogen überhandnimmt, hat es nicht, um die Wölfe, daß unsere Politik mit mehr Offenheit als bisher den Tenor der Verhandlungen und die Aussichten auf weitere Verhandlungsmöglichkeiten fundieren sollte.

Der Berliner: Die Freiheit können wir uns nur durch Selbstbehauptung, Selbstdisziplin, Einigkeit und Friedensbereitschaft erobern.

Der Berliner: Die Freiheit können wir uns nur durch Selbstbehauptung, Selbstdisziplin, Einigkeit und Friedensbereitschaft erobern.

Und glauben Sie mit, die Regierung Brüning ist hart und klein, Hitler vor dieser Dummheit zu bewahren.

Über wir wollen für heute aufhören. Wir treffen uns in wenigen Wochen wieder, und da werden sich die Verhältnisse schon so weit geändert haben, daß Sie in manchen Dingen mit mir einig gehen.

Der gerade Weg

Berlin: Reichsgericht, Freitag 6.8.38. - Versammlung der Reichsminister am 6.8.38. - Die Reichsminister sind am 6.8.38. in Berlin zusammengetreten. Die Minister haben über die Verhandlungen mit Frankreich gesprochen.

Der Abwehrminister ist bei den Nürnberger Verbrechenverhandlungen nicht am 6.8.38. in Berlin gewesen. Die Verhandlungen sind am 6.8.38. in Nürnberg begonnen.

Befähigung Preußens kein Landesverrat

Das Montagblatt, Berlin, das sich als eine unabhängige Zeitung für nationale Politik usw. bezeichnen, bringt in Nr. 45 vom 28. Dezember 1931 folgenden Aufsatz:

In der in München erscheinenden, von einem Dr. Gerlich herausgegebenen Zeitung „Mittlerer Sonntag“ (dem jetzigen „Geraben Weg“, die Schriftleitung ist in Berlin) wird am 28. Dezember 1931 ein „Gespräch mit einem europäischen Diplomaten“ unter dem Titel „Hitler: Frankreichs Hoffnung“ veröffentlicht.

Wir sind oft von den grundrührigen französischen Journalisten über die deutsche Politik im Lauf der letzten Monate im Gespräch gewesen. Wir haben einen scharfen Kampf gegen vererbliche Methoden zu folgenden Ergebnissen: Hitler ist für die Welt kein Feind, sondern ein Mann, der die Welt zu einem europäischen Staat machen will.

Wir hatten eine der Ehre und den Selbstverpflichtungen des deutschen Volkes Rechnung tragende deutsch-französische Verständigung für die beste außenpolitische Lösung, und wir behaupten, daß eine solche Verständigung nur zwischen den beiden berechtigten Nationalitäten möglich ist.

Die Berliner Patentrepaten werden nervös. Wie man aus diesen Ausführungen des Berliner „Montagsblattes“, deren Satzungsänderungen von uns kommen, ersieht, beginnt die Aufklärung des „Geraben Weges“ über die militärische Hohenzollerndynamik.

Die Rechtsbegriffe der Hohenzollern-Abdolaten. Da die Hohenzollern seit dem Großen Kurfürsten absolut regierten und der Große Herzog dieser Dynastie, Friedrich der Große, auch bei dem letzten Verleugereigenes seiner hohen Staatsämtern, ihn über einen Irrtum aufzuklären, ließ sofort auf die Festung Spandau verbannt.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kann man die Kohle in Wasser tauchen, so wird es kochen. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Befähigung Preußens kein Landesverrat

anderes sehen, als einen Haufen Geistesverirrter? Er verleiht den heutigen Zustand Deutschlands mit dem der territorialen Zerstückelung im 18. Jahrhundert (an der übrigen Friedrich der Große schuld sein soll).

Das Reichsgericht würdigt den Wahrheitsbeweis. Sopp verteidigt sich am Grund eines derzeit unbewiesenen geschichtlichen Materials, daß das Reichsgericht als letzte Instanz erklärt, der Angeklagte habe für alle in dem Artikel angeführten Tatsachen zureichende Beweise beigebracht.

Die Berliner Patentrepaten werden nervös. Wie man aus diesen Ausführungen des Berliner „Montagsblattes“, deren Satzungsänderungen von uns kommen, ersieht, beginnt die Aufklärung des „Geraben Weges“ über die militärische Hohenzollerndynamik.

Die Rechtsbegriffe der Hohenzollern-Abdolaten. Da die Hohenzollern seit dem Großen Kurfürsten absolut regierten und der Große Herzog dieser Dynastie, Friedrich der Große, auch bei dem letzten Verleugereigenes seiner hohen Staatsämtern, ihn über einen Irrtum aufzuklären, ließ sofort auf die Festung Spandau verbannt.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Grenzen der Wissenschaft

Kohle / Sonnenlicht / 273 Grad Kälte. Nimm ein Stück Kohle, etwa so groß wie eine Haselnut. Kohle ist ein sehr wichtiger Bestandteil der menschlichen Ernährung.

Dr. Fritz Gerlich:

(Schluß aus Nr. 1)

Drittes Land von den Tischen von

Wir hatten im ersten Teil dieses Aufsatzes gezeigt, wie der Weltkrieg das Gegenteil von dem zum Ergebnis hatte, was von vielen daran beteiligten Mächten angestrebt wurde. Es sollte der befähigte Aufstieg eines europäischen Staates, nämlich Deutschlands, zur Vormacht verhindert werden. Dafür wurde die tatsächliche überlegene Vormachtstellung Frankreichs geschaffen. So mußten wir sagen, daß aus England, machtpolitisch gesehen, zu den Verlierern des Krieges gehört.

England hat sehr bald erkannt, was es in dem letzten Kriege verloren hat. Denn nicht den Mittelmächten hat die britische Weltmacht den größten Machtverlust erlitten, nämlich ihre Rolle als das entscheidende Jünglein an der Waage in europäischen Angelegenheiten verloren. Das englische Volk machte sich mit großer Energie daran, die eigene Macht wieder aufzubauen, indem es zunächst sich wirtschaftlich wieder zur Weltmächte- und Finanzzentrale zu machen suchte. Es hat auch finanziell den deutschen Wiederaufbau als den von niemandem Gegenwärtig gegen Frankreich durch große Darlehen zu unterstützen versucht.

Auch Schulden haben ihr Gutes

Unsere größten Alltoppen in der Außenpolitik sind zur Zeit unsere Schulden. Amerika nähme schon gar kein Interesse an uns, wenn es nicht um die uns direkt geliehene Milliarden summe, und ebenso um jene Milliarden, die in England innewirt, find, das in dem Augenblick dankt, wo wir den Vorkontrollantünden müssen.

Den Chauvinisten im heutigen Frankreich war es viel lieber, wenn für die Frage der deutschen Schuldentilgung jene Milliarden, die in England innewirt, find, das in dem Augenblick dankt, wo wir den Vorkontrollantünden müssen.

Die Rheinlande mit ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit sind aber eines jener Gebiete Deutschlands, das am meisten zur Rückzahlung der 23 Milliarden Schulden beitragen kann. Scheiden sie aus, so ist die über die französischen Forderungen hinaus verbleibende Summe, also wohl 20 Milliarden, erst recht verloren. Und so sind es unsere Schulden, die heute unseren Staatsoberbau lähmen, da wir in der glücklichen Lage sind, daß unsere anderen Hauptgläubiger, nämlich England und Amerika, sich an deutschem Lande nicht schadlos halten können. Es ist daher ein Glück, daß wir heute keine Kolonien haben, die als Ausgleichsobjekt verwendet werden könnten. Die Kolonialmächte und Polen aber haben keine nennenswerten Forderungen und damit auch keine Rechtsmittel an uns, die sie gegenüber den Weltmächten geltend machen und in Landesabteilungen als Ersatz verlorenen Geldes verwendet werden könnten.

Sind unsere Schulden ein ausgeprägter Alltopfen in unserer internationalen Stellung, so sind unsere innerpolitischen Verhältnisse ein ebenso großer Alltopfen. In dem Gepräch mit einem europäischen Diplomaten, über das wir kürzlich in Nr. 50 berichteten, und das den Westlichen so auf die Nerven gefallen ist, wurde schon darauf hingewiesen, wie unsere Zustände sich den politischen im 18. Jahrhundert fast nur der Aufteilung Polens immer mehr annähern.

Vierzehn Tage später kam uns Stegemann zu; „Deutschland und Europa“ in die Hände.

in dem wir auf Seite 293 über die Teilung Polens die folgende Bemerkung fanden: „Daß die Teilung Polens unter Rußland, Preußen und Österreich trotz der verschiedenen Einstellung der drei Mächte zu dieser Frage gelang, beweist nicht nur die Bündnisunfähigkeit, sondern auch die Lebensunfähigkeit des politischen Staates, der aufgegeben wurde und aufgeteilt werden konnte, weil sich keine Macht mehr fand, die sich für ihn einsetzte hätte.“

Das Nationalgefühl mußte sich erneuern

Eine neue Belebung des deutschen Nationalgefühls nach dem Zusammenbruch im November 1918 und dem Revolutionswahn war durchaus eine Notwendigkeit. Wir haben uns ihr schon damals nicht entzogen, sondern uns — jomett unsere schwachen Kräfte reichten — darum bemüht. Es ist also nicht eine Verjährtheit bezüglich dieser Auffassung, die uns in den Gegensatz zu der sogenannten nationalen Opposition getrieben hat. Der Grund ist vielmehr der, daß wir viel zu deutlich sehen, wie hier mit dem nationalen Gedanken Mißbrauch für Sonderinteressen getrieben und gerade dadurch weiten Kreisen unseres Volkes die Einsicht vorenthalten wird, wie trübsal unsere machtpolitische Lage eigentlich beschaffen ist.

Das ist in Kürze gesprochen, der Hintergrund, vor dem sich die Verhandlungen in Lausanne abspielen, die am 18. dieses Monats beginnen sollen. Die deutsche Situation dort wäre an sich hoffnungsvoller, wenn nicht unser wirtschaftlicher Zusammenbruch im Sommer vorigen Jahres durch die Welt meteregegriffen wäre, einen Staat nach dem andern in Mißleidenschaft gezogen und auf diesem Wege schließlich auch

Was Frankreich zur Nachgiebigkeit bringt

Nach allem, was man von zuverlässigen Zeitungen mit guten Möglichkeiten eines Einblicks in die französischen Gedanken zur Zeit erfährt, hat das Ansehen der französischen Arbeitslosenzahl auf 100 000 sehr beunruhigend gemittelt. Die neue englische Sozialpolitik legt einen Erweis zugunsten der Franzosen nach dem andern lahm. Der allgemeine Rückgang des Einkommens in Europa trifft außerdem besonders stark die französische Luxusindustrie. So rechnet man dort mit einer rasch ansteigenden Arbeitslosenzahl, ohne eine Verbesserung oder sonstige laastige Einrichtungen dagegen zu besitzen. Man befürchtet daher große Schwierigkeiten. Außerdem liegt es den Franzosen überhaupt nicht, von ihren Espananien zu nehmen, obwohl sie bei ihrer verhältnismäßigen Wohlhabenheit viel länger an ein fortlaufendes Einkommen verzichten könnten als andere Völker.

Wir hatten ja schon im Sommer vorigen Jahres darauf hingewiesen, daß der Ausbruch der großen Wirtschaftskrise in Deutschland einflussreiche französische Kreise zu einem Entgegenkommen gegenüber Deutschland geneigter gemacht hätte. Wir hatten bedauert, daß Reichsminister Brüning — offenbar aus Rücksicht auf die Stimmung der Rechtsopposition in Deutschland — französischen Vorschlägen gegenüber Vorbehalte in Fragen machte, die besser als eine spätere Sorge freundschaftlich zu regeln gewesen wären.

Trotz vorübergehendem Rückschlag

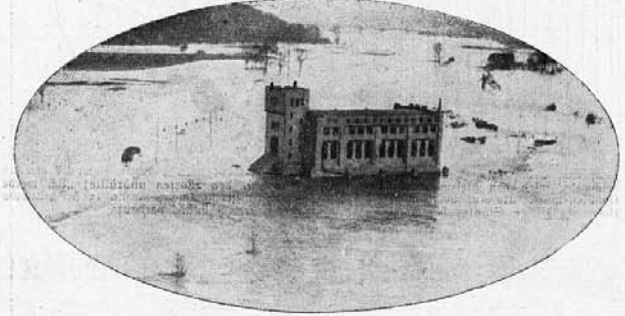
Der Rückschlag in der französischen Haltung gegenüber Deutschland ist ja dann beunruhigend auch nicht ausgeblieben. Und es ist für uns eine

Spanisches Stimmungsbild



Während in Deutschland geradezu frühlingmäßige Temperatur herrscht, wird aus Spanien grimmige Kälte gemeldet. Ein Wipfeld hängt dem Neptun eines Brunnens in Madrid dieses Kotschiffen an, das trotz der grimmigen Kälte viel Heiterkeit erregt.

Die Geister, die es rief . . .



Von seinem eigensten Element, dem Wasser, wurde das Wasserwerk Bochum durch die Überschwemmung völlig isoliert

Frankreich berührt hätte. In dem Gepräch über Viller als Frankreichs Hoffnung (Nr. 50 des vorigen Jahres) hatte der dort über keine Erfahrungen bestehende europäische Diplomat bereits darauf hingewiesen, daß gerade ein Kentnerkraft, wie das französische, auf Störungen des ruhigen wirtschaftlichen Arbeitens besonders empfindlich reagiert.

Gaust des Schicksals, daß die steigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten jedoch in weiteren Kreisen den Gedanken einer deutsch-französischen Verständigung wieder belebt haben. Ein Kockhof der „Deutsche de Loulou“ hat es erreicht, daß die französische Presse heute ganz allgemein die Frage erörtert, ob es nicht für das Land an der Zeit sei, uns gegenüber eine große Gelle des Entgegenkommens zu machen. Der netze Geier, mit dem Väter wie der Westliche Beobachter dieser geistigen Entspannung zwischen den beiden Völkern durch verhärtete Hete gegen Frankreich entgegenzutreten sich befehlen, ist ein guter Beweis für die Ernsthaftigkeit der heutigen Verhandlungsbestrebungen. Er zeigt außerdem, welche Richtung in Deutschland vor allem nach einer solchen innerpolitischen Machtinteressen gefährdet sieht.

Run gehen aber zu jeder Verständigung zwei Partner, und man kann von den Franzosen angeht die heutigen Machtverteilung wirklich nicht ernsthaft verlangen, daß sie allein Entgegenkommen zeigen. Unseres Erachtens vermag sich das deutsche Volk in seiner Selbstahtung nicht das Gerineste, wenn es sich ebenfalls bemüht, einer solchen Verständigung und damit dem Frieden und dem Wiederaufbau Deutschlands und Europas entzweien den Weg zu ebnen.

Ein schweres Hindernis auf diesem Wege ist das Mißtrauen, das deshalb, weil es gegenseitig ist, ebenfalls wieder nur durch ein gegenseitiges Entgegenkommen überwinden werden kann. Solange die beiden Völker sich darauf beschränken, immer nur gegenseitig an ihrer Unrichtigkeit zu zweifeln und die gegenseitigen Verorranie als Ausfluß bösen Willens hinzustellen, kann natürlich von einem Schiedsformmen nicht die Rede sein. Das heißt auch, wenn man manche französische Ansicht für laastlich unbedünndet halten — also z. B. keinen tatsächlichen Anlaß für die französische Sorge um die Gefährdung ihrer Sicherheit durch das heutige Deutschland sehen —, so scheint es uns doch richtig, dieser Sorge bedacht den Boden zu entziehen, daß wir mit ernster Sachlichkeit und Gebuld Frankreich von der Unrichtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen versuchen.

Wir haben schon einmal, und zwar in der Nr. 31 vom 2. August vorigen Jahres, in dem Aufsatz „Deutschland und Frankreich können Europa den Frieden geben“ den Vorschlag gemacht, die beiden Nationen möchten auf deutsche

Initiative hin ihre im Verkehr geschäfteten und laastlichpolitisch klügsten Männer mit einer Prüfung aller dieser Ansichten betrauen. Sie möchten also eine Art Kommission der Gerechtigkeit einleihen, das heißt, keine Kontrollkommission mit jenen Rechten, wie sie nach dem Waffentillstand bestanden, weil das strafend wäre. Wir würden aber in diesen Männern unsere Freunde sehen und ihnen deswegen aus unserer eigenen Initiative Einblick in jede unserer politischen oder militärischen Maßnahmen gewähren. Und wir wären überzeugt, daß die Franzosen als ritterliche Nation es nicht unterlassen würden, das gleiche zu tun.

Nur Ehrlichkeit und Vertrauen können vorwärtsheffen

Wir haben auch vom Standpunkt einer gesunden deutschen Zukunft gar kein Interesse an einer Geheimdiplomatie mit allen möglichen verborgenen politischen und militärischen Leitelmedien. Sowohl nicht egoistische oder pathologische Kriegerheiter unter uns, find mit dem deutschen Volk den Frieden. Wir glauben, daß es möglich ist, in Frieden und Glaubhaftigkeit zu einem Ausgleich der heute bestehenden zwischenlaastlichen Schwierigkeiten und zu einer politischen Zusammenarbeit der europäischen Völker zu kommen.

Ja, wir meinen sogar, daß jenes Volk in Europa, das ganz klar und bewußt die Initiative zu einer derartigen Politik ergreift — natürlich ohne jeden egoistischen Vorbehalt —, ganz gleichgültig, wie seine machtpolitische Position zur Zeit ist, bei der jetzigen Not der Welt überhaupt und besonders der der europäischen Völker sehr bald die gleichberechtigte Mitbestimmung an europäischen Schicksal zugestanden erhält.

Wir werden in den folgenden Nummern unserer Zeitschrift sachverständige Urteile darüber vorlegen, wie Kriege, falls sie in den nächsten Jahren über Europa hereinbrechen, das deutsche Volk und Land vernichten und die europäische Kultur in den Abgrund bringen würden. Unseres Erachtens verbinde sich bei jeder den Frieden vollstänbig mit der der menschlichen Klugheit und des wohlverstandenen Interesses der einzelnen europäischen Völker. Wer eine solche Verständigungspolitik, labotiert, ist unserer Ansicht nach jedenfalls ein gemeingefährlicher Phantast.

Allen Wetterstürzen trotzend



In den wundervollen Höhenlagen der bayerischen Alpen vermochte der Wettergott nicht, wie in der Ebene, die herrlichen Winterfreuden in Wasser zerrennen zu lassen. Nicht breitet sich eine neue Schneedecke über den knirschenden

Sasch und der frühe Morgen hat wie ein „Kisslein“ bedeckt eine neue, mattschneide bedeckt. Schattigste Wälder schweifen der verschlammten und überflossenen Tiefe empur zu den herrlichen Schneefedern.

Jetzt oder nie!
ESSBESTECKE
 zu noch nie dagewesenen billigsten Preisen

Messer	Vorchrom	Verzinn
44 Pfg.	44 Pfg.	44 Pfg.
55 Pfg.	55 Pfg.	55 Pfg.
66 Pfg.	66 Pfg.	66 Pfg.
77 Pfg.	77 Pfg.	77 Pfg.
88 Pfg.	88 Pfg.	88 Pfg.
99 Pfg.	99 Pfg.	99 Pfg.

Hotels und Restaurants Mengemabatt
Dessert-Bestecke 10% billiger!
 Garantie für entkalkigte Ausführung!
 Lieferzeit ca. 1-2 Tage!

LUDWIG HURNAUS
 Gelsen. Anstalt (Verchromungswerk)
 Geysstraße 12 (Telefon 35280)

SPEZIALITÄT:
 Blendend leuchtige Verguldung sowie allerweilliche hochglänzende Vernickelung aller Metallgegenstände, Vergolden von Schmuck u. Gebrauchsgegenständen
 Größtes u. leistungsfähigste Unternehmen in München. Gegründet 1902

Christliche Staatsgedanken oder Banfrotterklärung?

Eine Auseinandersetzung mit Professor D. P. Althaus, Erlangen

D. Paul Althaus, Professor der systematischen Theologie an der evangelischen theologischen Fakultät der Universität Erlangen, hat in vierter erweitelter Auflage eine äußerst lehrreiche Schrift herausgegeben: **Staatsgedanke und Reich Gottes** (Hr. Manns Bldg. Wagner, Hoff 615, Kammgen, Hermauer, Wenzel, Verlag, 1933). Die Auseinandersetzungen sind in einem laotischen und noch höher Ernst getragenen Zune gehalten. Sie haben deswegen auch durchweg in protestantischen Kreisen eine außerordentlich anerkennende Kritik gefunden.

Die sachlichen Ergebnisse der Schrift sind aber nicht verdrängt, daß wir zum mindesten können. Wir müssen im Gegenteil unsere schwersten Bedenken und scharfen Widerpruch äußern. Wir erkennen nicht, daß sich Professor Althaus ungemein bemüht hat, den Staatsgedanken klar und „Moral“ in einer Weise zu lösen, die dem Christentum gerecht werden soll, aber wir halten praktisch keinen Lösungsweg für eine Banfrotterklärung des christlichen Standpunktes. Wenn wir uns eingehend mit Althaus auseinandersetzen, so geschieht das deswegen, weil die von ihm behandelten Fragen von entscheidender Wichtigkeit sind für alle Deutschen und für alle Christen. Es dreht sich nicht um theologische Meinungsverschiedenheiten, sondern um Fragen, die unser ganzes Volk aufzuweichen und lebendiger zu machen müssen, der in öffentlichen Leben seine Stimme abzugeben hat.

Staatsgedanke und Reich Gottes — gärende Auffassungen?

Wir stehen seit dem Krige in einer Krisis nicht nur des Staates, sondern auch des deutschen Staatsgedankens. Damit erit ist der ganze Ernst unserer Lage bezeichnet. Nicht die Liebe zur Heimat, nicht das innere Verhältnis zur deutschen Kultur als Erde und Aufgabe steht in Frage. Aber der Staatsgedanke, wie er in der großen Zeit bewirkt hat, und durch sie wiederum Blut und Leben wurde, der Staatsgedanke Fichtes und Hegels, Rankes, Bismarcks und Treitschkes, der 1914 das Herz der Kriegesfreiwilligen hinausriß und drängen unterstützte, ist für weite Kreise der wackeligen Weltungswelt, insbesondere für einen Teil ihrer Jugend, zur Frage, ja zum Feinde geworden.

Mit diesen Worten beginnt Professor Althaus seine Ausführungen. Wir eriden daran schon für welche Form des Staatsgedankens er sich einsetzt. Wir tun ihm daher nicht unrecht, wenn wir behaupten: es dreht sich bei ihm darum, den Reichs-Gottes-Gebanten mit den altpreußisch-bismarckischen Auffassungen in Harmonie zu bringen. Althaus ist, durchwegs bemüht, die beiden Tabore nach dem Krige auch in protestantischen Kreisen eine Auseinandersetzung mit der persönlichen Staatsbetrachtung ausgelöst haben. Er verweist auf allerlei Stimmen, die den neuen Ton bringen, der eine neue Auffassung des Wortes predigt. Er findet eine Scharf gegenüber der Möglichkeit einer „christlichen Ethik des politischen Lebens“, gegenüber der Verbindung von „Gott und Vaterland“. Auch lutherische Theologen, die nicht die Gebanten Lutherens in seinen Originalworten studiert haben, Religiös-Soziale und Kulturprofeßanten sind nach ihm an den übertriebenen Ideen erkrankt geworden.

Was ist das Reich Gottes? Althaus behauptet, man dürfe nicht mit einem fertigen Begriff an unsere Fragen herantreten, der müßte sich erst im Verlauf der Untersuchung ergeben. Man darf fragen, daß die Frage nach dem Wesen des Reiches Gottes zur Stunde das eine große Grundproblem des Christentums und seiner Theologie ist. Darum geht das Krigen. Und nicht einmal nur in der christlichen Theologie; alle Verände, die Geschichte zu begreifen, empfangen ihre Eigenart durch den Reichs-Gottes-Gebanten, den sie bewirkt oder heimlich, religiös begründet oder literarisch vorzutagen. Man kann in der Tat die neuere Geistesgeschichte als Geschichte des Reichs-Gottes-Gebanten (sagt er). Wer uns verdrängt hat, wie er das Reich Gottes bestimmt, der hat damit ohne weiteres ausgesprochen, wie er über die Geschichte und die Kultur denkt, darin er den Beruf der Menschheit und das Ziel der Geschichte sieht. Daher können wir unserer Untersuchung über das Verhältnis des Reiches Gottes zum Staatlichen Leben nicht eine fertige Bestimmung des Reiches Gottes voranzellen. Dann erklreißt sich jede weitere Unterung! Der Reichs-Gottes-Gebante ist nicht der zugrundeliegende Ausgangspunkt, sondern der Gegenstand des Kampfes, also auch unserer Erörterung.“ (S. 12)

Das Reich Gottes

Althaus recht ganz richtig, wenn er betont: die Vorstellung vom Reich Gottes ist zugleich die Antwort auf die ausgeworfene Frage über Beruf der Menschheit und Ziel der Geschichte. Doch wir wundern uns außerordentlich, daß ihm diese Sache eine Frage ist. Ein christliche Theologie weiß doch sehr wohl, daß das Reich Gottes ist und was der Hellen unter dem Gottesreich versteht. Im Gottesreich befindet sich der Mensch, der den Mlauben an den Hellen gefunden hat und der entschlossen ist, seinen Willen zu erfüllen — das ist das Gottesreich auf dieser Welt — und ins Gottesreich der Ewigkeit kommt der, der so gelebt hat, daß er vor seinem ewigen Richter Gnade findet. Was ist der Beruf der Menschheit? Kommt es unterem Herrgott zunächst auf Weltstand oder Krantheit an? Weltstandigkeit nicht. Die Menschen werden nicht in Wallie gerufen, so wenig wie sie faktisch zur Gnade gerufen werden. Jeder Mensch hat als Einzelperson den Willen Gottes zu erfüllen, wie er auch als Einzelperson in den Symmet kommt oder verloren geht. Da aber der

Mensch nicht als Einzelperson auf der Welt ist, sondern in der Gemeinschaft der Familie und des Staates lebt, so darf auch diese Gemeinschaft sein letztes Ziel nicht führen, sie muß ihm vielmehr unterliegen, daß er sich die Lebensbedingungen schaffen kann, um sein Ziel um so besser erreichen zu können. Auch die gesamte Menschheit hat das Ziel, Gott zu dienen und so mit ihm ewig verbunden zu werden. Weisheit der Kinderjahre! Soll sie plötzlich ein Problem sein?

Der Sinn der Geschichte

Und der Sinn der Geschichte? Unter Herrgott steht die Wölder nach der Einstellung zu seinem Willen. Das letzte Ziel der Menschheit ist der Gottesstaat der Ewigkeit, der nach der ewiglichen Schickung der Menschen in seine volle Erscheinung tritt. Es wird dort nicht darauf ankommen, ob Preußen groß geworden ist oder ob England die Welt beherrscht hat, sondern ob die Menschen, die in dem Rahmen Preußens und in

Herrschaft Gottes, soweit sie überhaupt eine gegenwärtige Wirklichkeit besitzet und nicht Gegenstand der Hoffnung ist, mitten im nationalen Wollen und Handeln, mitten in der Staatsgestaltung und im Staatsbienenle gegenwärtig wirksam sein? Erst wenn diese Fragen beantwortet sind, ist der Gebante des Reiches Gottes endgültig bestimmt“ (S. 13 und 14).

Für den katholischen Menschen sind das keine Fragen. Wir wissen, daß das Leben in einer staatlichen Gemeinschaft von der Menschennatur gefordert wird, weil kein Mensch für sich selbst genügend sorgen kann. Was die Natur fordert, das ist damit auch naturgemäß und gutgemußt. Damit ist auch die Macht des Staates und sein Gesetzgebungsrecht gutgemußt, denn eine Gemeinschaft ohne Ordnung kann nicht bestehen. Und eine Ordnung ohne Ordnungsgewalt, wie er in der staatlichen Einwirkung zum Ausdruck kommt, kann nicht bestehen. Wenn sich Althaus damit abquilt, darzugeben, wie sich die Rechtsordnung des Staates mit dem Reich Gottes in Harmonie bringen läßt, ist das faum verlässlich. Genau

King hat sich so lange er handelte, von ihnen abhängig gefühlt. Der Handhabe ist immer gegeben; es hat niemand Gefallen als der Betroffene: (Goethe)... Althaus will dieser Anschauung auskommen, aber er stellt einen Maßstab auf, der in der Wirkung ganz zum gleichen Ergebnis führt.

Er geht davon aus, daß es für den einzelnen Menschen sehr wichtig ist, seinen Beruf zu erkennen. Es ist ein Akt von großem sittlichen Ernst. Hat man seinen Beruf wirklich nach langem Taufrat erkannt, so hat man die Aufgabe, diesem Beruf zu gehorchen. Nur in der Erfüllung seines Berufes wird der Mensch zur vollen sittlichen Persönlichkeit.

Diesem Standpunkt überträgt Althaus auf die Wölder. Das Erkennen des Berufes einer Nation ist den Wöldern immer eine sehr ernste Sache gewesen. Es gibt viel Verführung und Schab auf diesem Wege. Nicht jeder, der den Beruf zur Führerschaft zu spüren glaubt, ist wirklich beaufen. Es kann auch elender Stolz sein. Es heißt für Althaus sehr: „Solches Erkennen des Berufes einer Nation kann immer nur Gnade der Welt sein. Eine demokratische Verfassung, die der Mehrheit der jetzt lebenden Staatsbürger den politischen Willen zu bilden gäbe, wäre im tiefsten Sinn unethisch.“ (S. 44). „Die Form, in der ein Volk seinen geschichtlichen Beruf erfährt, ist verantwortungsvoll. Der Führertum, das tief in Vertrauen des Volkes wurzeln muß.“ Soweit aber der Beruf erkannt ist, muß er erfüllt werden. „Das Grundwort der Politik ist also: Gehorsam. Damit ist die Befolgung auf den Herrn der Geschichte gegeben, wie Bismarck sie ungeringfähr ausgesprochen hat. Der Staatsmann kann nie selber etwas schaffen, er kann nur abwarten und lauschen, bis er den Schritt Gottes durch die Ereignisse halle hört; dann vorspringen und den Zipfel seines Mantels erfassen, das ist alles.“

Diese Worte hören sich außerordentlich christlich an. Wenn wir sie aber in ihrer wahren Bedeutung verfolgen, kommt etwas weniger Christliches heraus. Es ist für Professor Althaus klar, daß Führerwille gegen Führerwille stehen kann, Recht gegen Recht. Jedes Volk hat seinen Beruf. Kann sich hier die Frage ergeben, wo das Recht steht? Er hält diese Fragestellung für verfehlt: „Jedes Volk muß in seinem Krigen, in seinen Taten, Gebirchen, von dem wir nichts sprachen, seinen Weg gehen. Daß Berufsfrage gegen Berufsfrage stehen kann, darf ein Volk nicht hindern, die seine mit Ernst zu stellen und der Weltwort zu gehorchen. In diesem Krigen, muss sich nicht die lebendige Geschichte normieren.“ (S. 47). Indem ein Volk seinen Beruf erfüllt, dient es auch der Menschheit am besten. „Romanische Sentimentalität in der Rücksicht auf andere (man denke an das Gerde von der Bildungstreue gegenüber ihrer Nachbarvölkern) ist ebenso gut ein geschichtliche Schuld wie Rücksicht, die nur zu vergelten brennt.“ (S. 48).

Soll das wirklich der alleinige Maßstab für das Handeln des politischen Führers sein? Wie hat Friedrich der Große den Beruf Preußens aufgefaßt? Wie Bismarck? Wie loht jetzt der nach seiner Überzeugung zur Führung berufene Wölder der Beruf Deutschlands an? Bismarck war offensichtlich überzeugt, daß Preußen den Beruf hat, die stärkste Macht in Deutschland zu werden. Deswegen hat er, nach der Theorie des Professors Althaus ganz berechtigt, eine Reihe von Staaten mit Zwangsverwaltungen bewungen und eingelegt. Wenn aber jetzt Frankreich den Beruf veripilt, die mächtigste Großmacht in Europa zu sein, und wenn es dann getreu seinem Beruf und „im Gehorsam gegen seinen Beruf den Schritt Gottes durch die Ereignisse halle hört“, vorpringt, und den Zipfel seines Mantels fagt, das heißt, die Gelegenheit günstig fagt, seine Macht zu erweitern und das Rheinland einzuheben? Wenn aber Beruf gegen Beruf steht? Dann entseheidet das Schwert. Nicht immer wird man in diesem Krigen, betont Althaus, auch den Entscheid der Vorhebung sehen. Der Friede nach dem Krige 1870/71 war Entseheid der Vorhebung, der Versailles Friede auch nicht jeht.

Soll das wirklich die Norm abgeben? Die Einsicht der Völder in den Beruf eines Volkes? Und die können sich natürlich irren! Es ist die Duellauflösung, sonst nichts. Althaus steht in seiner Regelung einen Standpunkt, der die Ehre der Wölder am meisten wohnt. Jedes hat seinen Beruf und handelt nach seinem Beruf. Wenn diese Berufsausschaltung zum Krige führt, dann werden sich die Wölder gegenseitig sehr adsten und ritterlich behandeln, denn sie wissen doch, daß sie alle aus ihrer Berufsausschaltung im Gehorsam gehandelt haben gegen den erkannten Beruf. Und wenn der Kampf ausgefochten ist, werden sie sich wieder ritterlich die Hände reichen wie die Duellanten, die sich nach allem Regeln der Kunst das Gesicht verbanen oder angegriffen haben.

Unethische Mittel auf dem Weg zum Ziel?

Die Sache wird jeht aber erst ganz klar, wenn sich Althaus die Frage vorlegt, wie man den Konflikten entrinnt, die in der Wirklichkeit entstehen. „Sie sind unentrinnbar“, sagt Althaus. „Die Teilnahme an der leidenschaftigen Geschichte sieht (nicht sehen es ein Bismarck, es ist heute nicht anders geworden) in ein Handeln hinein, in die Anwendung von Mitteln, das Betreten von Wegen, vor denen die stiftliche Persönlichkeit immer zurückstreckt. Auch Bismarck hat darüber geredet. Es wird noch mehr der protestantische Theologe zu diesen Konflikten zu sagen? Die Antwort des Professors ist eglühend.“

(Schluß nächste Nummer)



Gandhi wird selbst im Käfig nicht ohne weiteres nach der Pfeife des indischen Schlangenbeschwörers tanzen

den von ihm gegebenen Lebensbedingungen getrieben haben, die nicht Einstellung zu Gott geben können. Die äußeren Lebensverhältnisse sind für den Menschen nicht gleichgültig. Sie schaffen Voraussetzungen für das Gute und für das Böse. Das gilt auch vom Staat und von dem ihn beherrschenden Geist in allen seinen Einflüssen und Verzweigungen. Genuß kann der Mensch auch unter den widrigsten Verhältnissen sein Heil wirken, aber die meisten werden ihre Aufgabe scheitern meistern, wenn die äußeren Verhältnisse günstig sind. Inwiefern hat die Vöschung an allem Interesse, was in der Welt geschieht, an den Staaten zuerst und über geistige Haltung, auch wenn diese Haltung sich mit rein weltlichen Dingen befaßt. Es ist auch für ein weltliches Dingen befaßt. Es ist auch für den einzelnen nicht gleich, ob er arbeitslos ist oder nicht, ob die Beschöbung die Ehe löst oder nicht, ob der wirtschaftliche Wohlstand als die beherrschende Idee gilt oder die Geselektur. Der Herrgott überläßt den Menschen viel. Er mögen nach ihrer Klugheit und nach ihrem Willen ihre staatliche Gemeinlichkeit ausbauen. Wenn sie nicht die heiligen Gebote verfolgen, läßt sie der Herrgott frei gewähren. Er läßt sie aber auch dann in gewissen Grenzen gewähren, wenn sie sich frechheit darüber wegsetzen. Solange sie seine Stunde kommt, in der er mit fester Hand eingreift!

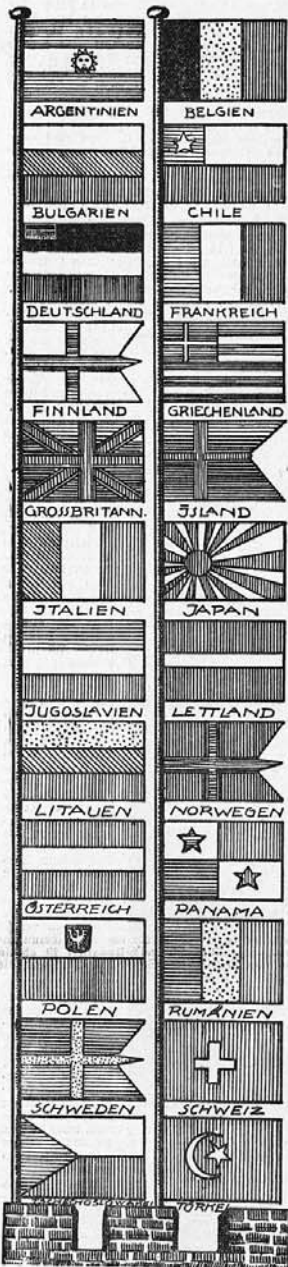
Reich Gottes und Staat

Althaus stellt sich eine Reihe von Fragen: „Wie verhält sich die Gottesgebundenheit zu unserer Gebundenheit an Volk und Staat? Wie vertritt sich der Dienst Gottes mit der Eingabe an Kulturbereale und geschichtliche Ziele? An welcher Beschöbung steht das Reich Gottes zur Geschichte, zu ihren Lebensformen und Gesetzen? Was ist ein reiner Gegenhalt? Oder ist das Reich Gottes bestimmt, mehr und mehr die Lebensformen der Geschichte abzulösen und selber die Zukunftserlösung der Menschheit zu sein? Der wird es bei einem Nebeneinander bleiben, so daß die Weltgeschichte und das Reich Gottes im Verhältnis der Ergänzung stehen? Oder endlich, läßt sich der ganze geschichtliche Beruf der einzelnen, der Wölder, der Menschheit dem Gebanten des Gottesreiches einordnen? Kann die

so, wie Gott will, daß wir einander dienen, daß wir in Demut Leiden tragen, daß wir ein feulches Leben führen, genau so will er, daß wir der staatlichen Gewalt gehorchen, daß die staatliche Gewalt mit Verantwortungsbewußtsein ihre Herrschaft ausübt, daß kein Staatsgesetz binden kann, das Gottes Narem Willen widerspricht. Staatliche Ordnung und Gottesreich brauche ich nicht in Harmonie zu bringen. Das rechte Verhältnis zur staatlichen Ordnung gehört genau so gut zum Gottesreich wie alle Gebote Gottes. Und was soll es für eine Schwierigkeit mit dem geschichtlichen Beruf des einzelnen haben? Daß der Staatsmann mehr für das Werden der Geschichte zu bedeuten hat wie der Privatmann, ist klar. Aber es gibt keinen geschichtlichen Beruf, der sich gegen den Willen Gottes wenden kann, sonst ist dieser angebliche „Beruf“ Einbildung. Der Staatsmann kann also gar nichts anderes machen wie wir gewöhnliche Sterbliche: er hat Gottes Gebote zu beobachten, auch in seinem Berufsleben, er hat seinen Aufgabebereich mit Gewissenhaftigkeit und Eingabe auszufüllen, er hat die Gebote wahrzunehmen, sein Volk zu leben, aber immer im Rahmen der Gebote Gottes, das heißt mit Wahrheit und Gerechtigkeit, denn ein Schaffen gegen Wahrheit und Gerechtigkeit ist ein Mordtat gegen das edle Volkswohl, aber keine Beföbung des Staates, was es äußerlich auch so aufzusauen.

„Der Beruf eines Volkes“, die Norm für politische Handeln?

Bei all seinen Untersuchungen findet Professor Althaus seinen anderen Maßstab für das politische Handeln heraus als den „Beruf eines Volkes“. Die Frage des Verhältnisses von Politik und Reich Gottes macht ihm schwer zu schaffen. Er will keine Spaltung der zwei Gebiete annehmen und nimmt von diesem Gesichtspunkt aus scharfe Stellung gegen die Ideen Spenglers („Untergang des Abendlandes“), der sich folgendenmaßen ausdrückt: „Der Latzschmenschen kommt nie in Gehalt, Gefühl und Programm-politik zu treiben. Er glaubt nicht an die großen Taten. Er hat die Frage des Status befähigt auf den Gipfen... Er verwechelt die Kräfte der Ereignisse nicht mit der Kraft der Systeme... Er hat Überzeugungen, die ihm teuer sind, gewiß, aber als Privatmann, kein Politiker von

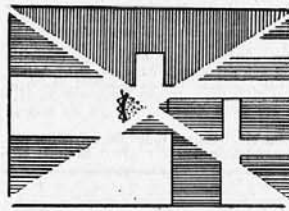
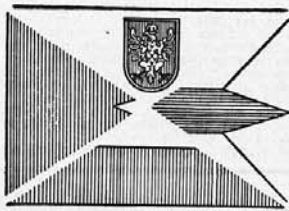


Zweite Folge!

Das große Flaggenpiel

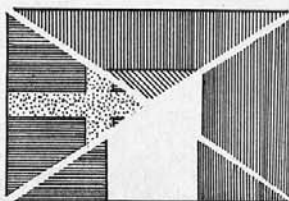
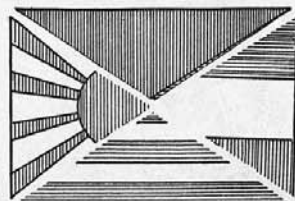
Ausschneiden!

Aufbewahren!



- I. Preis: Mark 200.-**
- II. Preis: Mark 100.-**
- III. Preis: Mark 50.-**
- IV. und V. Preis: Je Mark 25.-**
5 Preise zu je Mark 20.-
20 Preise zu je Mark 10.-
60 Preise zu je Mark 5.-

Zusatzamt: 90 Preise im Gesamtbetrag v. Mark 1000.-



Wir sehen heute unser interessantes Flaggenpiel fort, das wir in der ersten Nummer des neuen Jahres begonnen haben. Auch heute bringen wir wieder 4 zusammengelegte Flaggen, von denen jede einzelne aus 4 verschiedenen Teilen besteht, die wir tatsächlich existierenden Flaggen entnommen haben. Die sämtlichen Flaggen, die wir bei unserem Flaggenpiel berücksichtigt haben, sind in der Flaggenpalette links lindenlos aufgeführt unter Angabe des Landes.

Ferner sehen wir bei die Erklärung der Farben.



GELB WEISS ROT BLAU GRÜN SCHWARZ

Die hier wiedergegebenen Zeichen, die Punkte und Schraffierungen, sind nicht nur aus so

aufgenommen, sondern sind internationale Bezeichnungen für die Farben der Flaggen auf der ganzen Welt. Sie können farbenfreudigen Lesern und Lesern als Anhalt dienen, die ihre Lösung farblich einreichen wollen.

Es handelt sich nun darum, daß die einzelnen Flaggentheile zu richtigen Flaggen zusammengelegt werden, sei es so, wie sie im „Geraden Weg“ in Nr. 1-6 abgebildet sind, sei es auch in gleich großer Zeichnung der Leser.

Um aufmerksamen Lesern vorzugeben, erklären wir, daß sich jedermann an der Lösung der Aufgabe beteiligen kann, er braucht weder Abonnement zu sein, noch sonstige Bezüge oder Leser unserer Zeitung. Interessenten stehen auf Wunsch unentgeltliche Probenummern mit den darin enthaltenen Teilen des Preisauswertens gerne jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Regler Einsendetermin Freitag, 10. Februar 1932.

Aus aller Welt!

Die österreichische Volkverwaltung hat ein peinliches Vorfalls in ihrer „Kundenschaft“ zu suchen. Die österreichische Radiobühne hatte sich gegen die Einrichtung einer Radiomittlungszentrale, die von der Volkverwaltung geplant war, ausgesprochen. Einer der Händler wandte sich an Sektionsrat Dr. Mack, als den einschlägigen Referenten, und wurde im Verlauf der Verhandlungen zu einem Besuch aufgefordert, dem auch ein Kommerzialrat Ulrich anwohnte. Im Verlauf dieser und weiterer Besprechungen machte der Kommerzialrat den Vorschlag, daß Sektionsrat Mack mindestens für ein Jahr das Zustandkommen der Zentrale verhindere, falls er, weil er in Geldverlegenheit befindlich, den Betrag von 15 000 Schillingen seitens der Radiobühne erhalte. Die ganze Angelegenheit wurde durch die Händler bei der Volkverwaltung angezeigt, worauf Sektionsrat Dr. Mack in Haft genommen wurde. Ganz Österreich spricht von dieser Bestechungsaffäre.

Inerhörte Stürme durchstoben anfangs dieser Woche ganz Deutschland. Der Frost schlug mit unheimlicher Wüthigkeit in 5 bis 8 Grad Wärme um. In den abgelaufenen Tagen zeigte natürlich fast die Schmelze ein, so daß aus allen Teilen des Landes Hochwasser gemeldet wird. Kiefer, Nadel, Kiefer und zahlreiche andere, nahe bei Gebirgszügen liegende Hügel sind über ihre Höhe getreten. Auch aus den übrigen Teilen von Europa werden orkanartige Stürme gemeldet. Insbesondere scheint Frankreich unter der Wetterkatastrophe zu leiden.

Der Aufmerksamkeitspunkt des Publikums sowie dem rühmlichen Jagd der Polizei ist es zu vermelden, daß ein neuer Raubüberfall auf einen Geldbriefträger verübt wurde. Wälderangehörten vor am Montagvormittag das ausgerüstete Verhalten eines jungen Mannes aufzufallen, der unruhig vor einem Haus in der Köpenicker Straße in Berlin auf und abging. Es gelang der sofort herbeigerufenen Polizei, den Verdächtigen in dem Augenblick zu fassen, als er sich auf einem aus dem Haus herausstrebenden Geldbriefträger zu nähern wollte. Der Verdächtige, in dessen Taschen ein Totschläger und eine geladene Wirtke gefunden wurde, gab seine Raubabsichten ohne weiteres zu.

Auf der Grube Karsten in der Nähe von Weutheun ereignete sich ein furchtbares Grubenunglück. Durch ein Erdbeben rückten Gesteinsmassen ein und riegelten 15 Bergleute von der Außenwelt ab. Die sofort eingeleiteten Rettungsaktionen vermittelten einen Mann zu bergen. Unmittelbar danach erfolgte ein weiteres Beben mit starken Gesteinserschütterungen, die alle Stützen und Stimmern von der Grube weg räumten und zur vorübergehenden Einstellung der Rettungsarbeiten zwangen. Die sobald als möglich wieder aufgenommenen neuen Rettungsarbeiten brachten die traurige Sicherheit, daß keine der 15 Eingeschlossenen mehr am Leben ist.

Die Vorbereitung bezüglich des außerordentlichen Kündigungsgesetzes hat in Berlin eine mächtige Flut von Kündigungen heraufbeschworen. Die Mieter gingen gemeinsam und zielbewußt vor, so daß beispielsweise in der Leipziger Straße in Berlin kaum ein Wohnhaus existiert, soweit es nicht im eigenen Rechte des Geschäftsinhabers ist, unerschütterlich blieb. Ganz ähnlich liegt die Situation in der Friedrichstraße. Die Bedingungen, unter denen die Mieter die Kündigung zurückzunehmen gewillt sind, werden vielfach geradezu verblüffend. Der Inhaber eines Hauses, der bisher 40 000 Mark im Jahre bezahlte, will auf der Basis von 6000 Mark die Kündigung zurücknehmen. In ganz besondere Bedrängnis sind die Vermieter von Württemberg, da Mieter von Württemberg bei einem Wechsel weit weniger den Verlust der Kündigungsfrist zu befrachten haben als bei einem Leber.

„Beschimpfung Preußens kein Landesverrat“ (Fortv. v. Seite 2)

ren Schuld er als Reichsfürst und als Nachfolger eines Regenten verpflichtet ist, welcher die pragmatische Sentenz ausdrücklich anerkannt hätte. Vor allem muß man sich klar werden, daß zwischen Völkern und Staaten nicht dasjenige Recht gilt, durch welches der Verkehr zwischen einzelnen Personen geregelt wird; denn die Lebensbedingungen der Staaten sind nicht selten der Art, daß der Trieb der Selbsterhaltung sie mit Nachbarn und Freunden in feindselige Beziehung bringt, wo dann Recht des Rechts die Gewalt entscheidet. So war unfehlbar die zerrissene Gestalt der brandenburgisch-preussischen Verfassungen daran schuld (1), daß die Hohenzollern auf Eroberungen denken mußten, um ein widerstandsfähiges Gebiet unter ihrer Herrschaft zu vereinigen. Ein Stillstand war nicht möglich, und auf Preußen paßte vor allem der Ausspruch: Wer nicht vorwärts schreitet, der geht zurück. Das hatte Friedrich bereits als 19jähriger Jüngling erkannt und in jenem merkwürdigen Brief an seinen Freund Rahmer ausgedrückt. Deshalb war er auch ohne weiteres entschlossen, mit letzter Hand zuzugreifen, sobald durch den Tod des letzten Hohenzollern die Möglichkeit vorlag, Schließen zu erörtern. Nach der völkerechtlichen Begründung seiner Ansprüche fragte er nicht, ob es muß ohne weiteres zugehoben werden, daß kein Richter oder Schiedsrichter dem Könige von Preußen das Recht zugesprochen hätte, Schließen in Bezug zu nehmen. Im besten Falle konnten sich die brandenburgischen Ansprüche, wenn nicht ausdrückliche Beschlüsse und Verträge entgegenstanden hätten, doch nur auf die Fürstentümer Pommern, Stettin und Wohlau beziehen. Von Jägerndorf durfte überhaupt nicht mehr die Rede sein, nachdem dieses

Herzogtum rechtmäßig durch die Reichsgerichte dem Kaiser zugesprochen war.

Dem durch den Kaiser von Rudewitz in Halle ausgearbeiteten Manifeste, in welchem Friedrichs Rechte auf Schließen darzulegen werden sollten, wurden Österreichs Bedenken alsbald so begründete Einwendungen gegenübergestellt, daß das behauptete Recht mehr als zweifelsfrei erschien. Auch steht fest, daß nach des Großen Kurfürsten Verzichtleistung wober Friedrich I. noch Friedrich Wilhelm I. sich niemals ein Recht auf Schließen zugesprochen haben, und wenn Kante behauptet, daß sich bei den Hohenzollern die Überzeugung fortgepflanzt, daß ein großer Teil von Schließen ihnen von Rechts wegen gehöre, so wäre zu wünschen, daß er den Beweis dafür beigebracht hätte. Friedrich selbst war weit entfernt, sich in seinem Innern auf dergleichen Rechtsmittel zu berufen. Als er das zweite Kapitel der Historie de mops lemp niederschrieb, erklärte er mit der ihm bei Beurteilung seiner Taten eigenwilligen Unbefangenenheit, daß jugendlicher Ehrgeiz, und der Wunsch, sich einen Namen zu machen, ihn in den Krieg getrieben, dessen glücklicher Ausgang durch ein zahlreiches, wohlgeübtes Heer und einen gewissen Erfolg gesichert schien. Von den unbedeutenden Rechten auf Schließen, die in den gedruckten Ausgaben seiner Werke und in den Kriegs-Manifesten so stark hervorgehoben werden, enthält die ursprüngliche Fassung nichts, sondern diese Worte sind erst durch Voltaires Korrektur hineingekommen, der des Königs Weltkenntnis zu aufrichtig fand.

Im nächster Nummer werden wir die interessante Doppelte Verteidigungsrede bringen.

In dieser Woche...

<p>Montag</p> <p>Neues Jahr ist angetreten Mit gewohnten Glückwunschnsreden, Einer nur wach lichten Schlein: Möge Goethe Leitstern sein!</p>	<p>Donnerstag</p> <p>China sieht gelinden Schauer, Japan beugt vor große Mann, Peking ohnt den Leidensgang, Rückzug stärk Fiktiongsstellung.</p>
<p>Dienstag</p> <p>Die Verfassung des Sozialen Plant in punkto: Bitte zucken, Juedes Erfolg und Selbstbestau'n, Nächstens festig unzu-kau'n.</p>	<p>Freitag</p> <p>Sandhi, der nach Haus gekommen, Hat das Hehen aufgenommen, Was John Bull nicht länger will Lind dem zur Verhoftung schreit.</p>
<p>Mittwoch</p> <p>Jenes Schiff, das einst die Meere Stolz besuche zu Deutschlands Ehre, Liegt heut still in fremder Hand, Sei gesüßt Schiff, Vaterland!</p>	<p>Sonntag</p> <p>Finnlands Käse stehen wieder, Finnlands Käse stehen wieder, Seit man auf des Staates Wohl Ehet erneut den Alkohol.</p>

Die Mailänderin auf dem deutschen Kaisertron

Ein Frauschicksal des ausgehenden Mittelalters

2. Fortsetzung

Von Dr. Hanns Schönhöfeler

Am 20. November 1493 wurde in Abwesenheit des Bräutigams die Mailänder Prinzessin Bianca Maria mit Kaiser Friedrich dem Dritten in Mailand von dem getrauten Herzog Albrecht von Bayern harte Gesandtschaften an ihre Hand bekommen. Nun wurde er ihr Schwager. In den Verhandlungen um die Eheverträge wurde eine Mitgift von 400 000 Goldgulden festgesetzt. Ludwig der Dritte, der Kaiser, sollte das Herzogtum Mailand erhalten. Bianca zieht nach Innsbruck und muß Monate warten, bis Maximilian endlich zu ihr kommt. In Innsbruck wird nachträglich Vermählung gefeiert.

Einem Triumphzug gleich die Keile, die das neuermählte Paar in den nächsten Monaten von Innsbruck aus über Kempten, Memmingen, Ulm, Speyer, Worms, Köln nach den Niederlanden unternahm. Farbentragte Festlichkeiten wechselten mit Feuerwerk, Turnieren und Empfängnissen ab. Dichter und Gelehrte bemühten sich, der Königin ihre Huldigung zu sagen zu legen. Besonders glänzend war die Aufnahme in der freien Reichs- und Bischofsstadt Speyer vom 6.—11. Juni 1494. Bürgermeister, Rat und Bürgerschaft, Bischof und Geistlichkeit warteten, den Besuch des Königspaars so glorios wie möglich zu gestalten. Neben Erzbischof von Reims als Primas von Frankreich, den Bischöfen von Speyer und Worms, den Gesandten der Könige von Frankreich, Spanien, Neapel, Portugal waren Kurfürst Philipp von der Pfalz, die Herzöge Albert und Heinrich von Sachsen, Kronprinz Richard von England und andere Fürstlichkeiten zugegen, als Maximilian am 9. Juni das feierliche Gedächtnis der im Dom zu Speyer ruhenden Könige begehen ließ. Der Speyerer Stadtrichter Hermann und Theologe Jakob Rimpfeling, Domprediger in Speyer, versetzte außer einem Gebet für die stillschweigenden Toten der Kaiserdoms ein Ditichon zu Ehren der „erlauchtesten römischen Kaiserin entsprossen aus dem uralten Hause Langobarden und Sigurer“:

„Mutter des Herrn regiert Maria Himmel und Erde, Als des Königs Gemahl Bianca Maria die Welt.“

Nicht minder herzlich war der Empfang in der Stadt, die bald zwei volle Jahre Bianca zum Aufenthalt dienen und so mehr als andere Einbildung gewinnen sollte in das wechselnde Gelehen der Königin. Der gewandte Wormser Ratsherr und zeitweilige Bürgermeister Reinhard Klingel ist unser Gewährsmann. Von Speyer waren die beiden Majestäten mit dem Kurfürsten Philipp nach Heidelberg „auf Kurzwelt“ geritten, und nun kam Bianca am 13. Juni, abends 6 Uhr, allein zu Schiff den Rhein herabgefahren. Sie landete am neuen Turm zu Worms und fuhr zunächst zu Linseer Lieben Frauen, während des Rats Freunde aufstellung nahmen von der St. Martinspforte bis zur Kämmereigasse hinaus zum Markt. Denn der König hatte den Rat willen lassen, sollte man keine Gemahlin höher empfangen, ließe er es geschehen. Seine königliche Majestät aber wollte später am Mittwoch kommen, und „mit ihm kein Geht oder Hofieren gehbt haben“.

Wie in Speyer und später in Köln ward die Königin mit ihrem Gemahl von dem guten Wormsern mit mehreren Rüdern Wein, mit Hofer, Kuchen, Süßem, Karffen, auch etlichen Salmen bedient. Nachmittags erhielt die Königin einen silbernen, vergoldeten Schemel (Zinsstuhl) des Wert 120 Gulden wert war, „und 100 gar alte Gulden darin“.

Nach der Huldigung des folgenden Tages hat die Königin begehrt zu tanzen. Dazu wurden herufen gegen 20 ehrbare Frauen in ihrem ehrbaren Kleid, so tanzte mit der Königin Walgraf Philipp, Kurfürst, zur linken Hand und tänzten 8 Grafen vor und nach und tanzten zusätzlich umher und etliche Grafen und Herrn mit Hofdamen nach, doch nicht viel deutliche Tänze (!). Die Königin war auf weißem Gesellschaft mit zierlichen Schuhen, und hatte ein rot Barettlein auf. Da drei Tänze geschehen waren, kam der König aus seinem Gemach zu einem Tanz und redete mit der Königin und waren sehr frohlich. Als man scheiden wollte, ging der König zu den Bürgervätern vor und gab festlicher seine Hand, ladend gar gültlich; darnach gingen König und Königin hinweg. Es führte der König die Braut selber.

Die noch folgenden reichlichen Feste, Feiern und Spiele in der Niederlande vermögten nicht über die Ursache hinwegzuleiten, daß sich gar bald Wolken am Himmel des jungen Eheglühes einstellten. Die Entfremdung äußerte sich zum erstenmal deutlich auf dem berühmten Wormser Reichstag

von Saranen mit Bianca verwandt, und der neue Hofmeister, Herzog Georg der Reihe von Landshut, sollten in der Folgezeit nach dieser Gelegenheit haben, diese Trägerrolle zu übernehmen. Es war für Bianca, die offenbar gern wieder ihre alte Heimat gesehen hätte und zudem schwer unter einem geheimen Kummer litt, ein empfindliches Schicksal, als Maximilian im Jahre 1498 eine Italienfahrt unternahm und dabei keine Gemahlin ganz und gar vergaß. In einem Brief, datiert vom 15. Juli 1498, wendet sie sich in ihrer Seelennot, „als gute Fräulein und Tochter“ an den Onkel Lubowice, um ihm ihr Leid zu klagen:

„In dieser Stunde findet sich vermutlich Em. Erzellenz zusammen mit Seiner Majestät dem

ken: denn wahrlich Ihre Gnaden hält sich sehr ganz wohl und ich bin in ganzer Hoffnung, sie werde sich hinfort Seiner königl. Majestät Willen mehr befehlen als bisher gezeiget ist.“

Im Jahre 1501 soll Bianca in Ferrara geblieben, sie möchte am liebsten bei Maximilian sein und bittet deshalb um die Gnade, wenigstens in Regensburg weilen zu dürfen. Ein seines Stimmungsbild hat uns der Wormser Chronist aus dem Jahre 1502 aufbewahrt. Worms seit Jahren im Streit mit seinem Bischof löst Gelände an das Hoflager Maximilians in Innsbruck.

Der König oblag seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd.

Seit 8 Tagen befand er sich im Gebirge. Die Wormser zeigten ihm nach tagelang, ohne den tüchtigsten Jäger und größten Bestreiter zu erreichen zu können. Dieses ihr vergebliches Bemühen preßt ihnen, den Bewohnern der Rheinebene, den tragikomischen Stoßseiler aus: „Wo wir hinkommen, ist der König nicht, kommt auch nicht wieder, und wo er ist, da können wir nicht hinkommen!“

Sie fahren schließlich: Bei Dorf Furing

Geiß, um sich an solchen Dingen zu Rufen. Die anfängliche, enge Freundschaft mit der ränkühnigen Sofbame Violante, die zeitweilige Unordnung im Haushalt, eine gewisse Neigung zur Verdingung hat Bianca zum Teil im Laufe der Jahre abgelegt, teils sieht sie wie bei der letzten Eigenschaft bei Max an verwandte Seiten.

Bereits im Jahre 1495 entging die Königin den Niederlanden mit Inaepfer Lot der Pfandung ihrer Kleider, am 5. April 1497 stellte sie an Worms einen Schuldchein aus, der nie eingelöst wurde.

Von Regensburg aus schreibt Bianca am 18. November 1501 an Max, er möge das in Italien verzeigte Leinwand ausliefern.

Im Jahre 1505 mußte sich Max die Unterstützung des französischen Hofhalters in Innsbruck verdienen, weil die Königin nicht genügend „ausfließt“ war. Über wie gelang, das fürstliche Ehepaar war in Geländen zu großzügig, um deshalb ein Zerwürfnis eintreten zu lassen und Geländepapier war auch gerade allgemein!

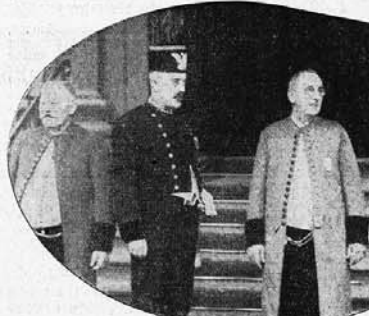
Es ist weiter unwahrscheinlich, daß Maximilian während seiner langen Reise außerhalb der Ehe Bianca o. g. gezeit haben sollte.

Das Neueste aus dem alten Jahr!

Links oben: Seit Jahresende haben tägliche Flugsendungen von Goldbarren aus Holland nach Frankreich eingesetzt. Wir sehen hier das Ausladen der kostbaren Barren auf dem französischen Flughafen „Le Bourget“.



Links unten sehen wir die Halloren (Salzbergleute) aus der Gegend von Halle vor ihrem ersten Besuch bei dem



deutschen Reichspräsidenten. Damit ist ein alter Brauch wieder neuerstanden, denn in der Vorkriegszeit wurden die Halloren alljährlich am Neujahrstag vom Kaiser empfangen.



gang zu dem Telefonkabel erhielten, um sich in den Draht, der den Sender führte, einzuschalten und so durch kommunistische Hetzsprüche die Funk-Rede des Reichspräsidenten zu stören.

Rechts oben: Die Schlange der Wagen mit Neujahrsgartulanten vor Hindenburgs Palais.

Mittleres Bild: Reichspräsident von Hindenburg bei seiner Silvester-Rede im Rundfunk.

Links unten: Der Schacht, durch den die Kommunisten die Worte des Reichspräsidenten zu stören.

(Klauring) hält sich der König und jagt im Gebirge.

„Gestern, Samstag, ist die Königin auch hinkommen“, liegt im Barren-Faust vor Herzberg auf Befehl des Königs. Er kommt aber noch nicht... Die betrübte Königin wartet auch mit betäubtem Herzen.“

Suchen wir nach den Ursachen für diese traurige Gemütsverfassung Blancas, so finden wir bald, daß die offenbar die Vermeidung von Seiten Maximilians wohl eine Hauptursache an dem Heiratsvertrag der Königin trägt, aber durchaus nicht deren tieferen und ersten Grund bildet. Alles, was man gegen Bianca tun sollte, mußte sich auf die Vermeidung der Königin für ihre Mission zum König, Nicolaus von Firmitian, einer der besten Freunde des Königs, schreibt mit einem anderen Hofmann: „Die Königin glaubt sich beim König verlehmt; Max möge ihr zu Zeiten ein kleines Brieflein in Gnaden schreiben“.

Es sei etwas gefällig im Essen; und der krenge scharfe Knoblauch fällt schließlich das Urteil: „Bambina vispa un po capriciosa“, d. h. „ein überprübelndes, etwas launenhaftes Kind“.

Aber Maximilian war doch ein zu großer

Lochler des Herzogs von Mailand, aber es stellte sich heraus, daß sie unfruchtbar war.“

Hier haben wir also den Schlüssel des Rätsels, das Gespenst, vor dem Bianca ästerte. Trotzdem wäre nie ein Wort davon über die Lippen der königlichen Duldner gekommen, wenn nicht andere Umstände den Schleier von dem Geheimnis gezogen hätten.

Zwischen der alten Nibelungenstade Worms und dem Dornberg im Elsass liegt auf uraltstem Hügel Kulturhöhe der Dornberg. Jezt werden sollte von Blancas Seelenangst, ihren neu aufgefundenen Hoffnungen und endgültig geläuterten Erwartungen.

Wie es kam, daß die schon Verzweifelte neuen Mut fände, was bewuszt oder unbewuszt ihr den neuen Hoffnungsstrahl zeigte, ist schwer zu sagen. Aber das ganze Spiel und Rheinland bis nach Trier, Köln, Aachen, nach Frankfurt, Metzlar, Heidelberg, Speyer und weit in die franko- und württembergischen Gauen hinein war je noch der Wunderkraft des heiligen Gottesmannes Philippus von Zell im Jahre 1496 eingeleitet worden. Die Zeiten Pipkins hinaufgeführt.

(Schluß in nächster Nummer)

Wintersport

In Bergessachen sollen, wenn das Wetter seinen Sitz durch die Rechnung macht, die Bayerischen Eislauf- und Wintersportvereine ausgehoben werden.

Am 1. Februar kämpfen um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft der Sportklub-Reifersee, der Berliner S.C., der Münchener Eislauf-Verein und der Eislaufverein Königsberg.

Das ist ein Leichtgewicht

Einen entzückenden unerschöpflichen Sitz feierte sich dieser Tage eine Berliner Zeitung. Es handelte sich um die „Berliner Zeitung“, die in der Ausgabe vom 13. Januar ihren 100. Geburtstag feierte. Die Zeitung hat in den 100 Jahren ihres Bestehens über 100 Millionen Exemplare abgedruckt. Das ist ein Leichtgewicht!

Der Mittelpunkt internationaler Artistic
20 Sensationen
das Programm der ganz großen
Nummern. Tägl. 8 Uhr
abds.

KRONE

Hofbräuhaus
am Platz
Auswahlreiche
Mittag- und
Abendspisenkarte
Reduzierte Preise
Pächter: Hans Bachert

Delektiv Ludwig Bickel
ehem. Land. Pol. - Beamter
München, Kieningerstr. 15/2
Telefon 92 100.
Reizlos, gewissenhaftes
Arbeiten, prompt, pünktlich,
milde Preise.
Erfolgt auf Erfolg!
Erforscht alles, all. Welt.
Beschaffung von Beweismaterial in Zivil-, Straf-,
Ehe- u. Alimenten-Prozessen.
Bau-, Handels- u. Familien-
sachl. Ratgeb., Beobachtung
von Verleumdungen und Eddi-
gen usw. streng diskret.
20-jährige Erfahrung.

Möbel Storz

Bau- u. Möbelbeschläge
Werkzeuge
Kleisenwaren
Schrauben - Stifte
Haus- u. Küchen-
geräte
Stahlwaren
Gut
billig
L. J. J. J. J.
Seit
über
50
Jahren
München
Sendlingerstr. 23

Für die Winterhilfe!
FUSSBALLKAMPF
Münchener Städte - Eil - Wiener Athletik-Club
am Sonntag, den 10. Januar, nachm., 1 1/2 Uhr,
im 1880-er-Stadion (Grünwalderstraße).
Ab 1/2 Uhr spielt die Musikkapelle der
Erwerbslosen. - Der gesamte Reinerlös
wird der Winterhilfe zur Verfügung gestellt.

Buntes aus aller Welt

Spibuben für Arbeitslose

Einige Inassen des berühmten New Yorker Gesangsduos von Sing-Sing gaben an fünf aufeinander folgenden Abenden Wohltätigkeitsvorstellungen zugunsten der Arbeitslosen.

Ray Schuster, der seine Gattin während eines Alimentsrettes erschoss, zeigte sich als gewandter Siepänzer, wobei ihn Harold Kober, der „König vom Broadway“ auf dem Klavier begleitete.

Robert Gooding, der „Mann mit sechs Frauen“ trug Stücke auf seinem Saxophon vor.

Jack Secord, ehemaliger Bürgermeister einer Stadt in Florida, der in Immobilien-Schwindel machte, erzählte Witze.

Artillo Fischel, der den Geschäftsführer des Belledungsarbeiterverbandes von New York erschoss, produzierte sich als „Sing-Sing“-Sänger. Martin Bayles, der sich an einem Raubüberfall beteiligte, und dabei ein kleines Mädchen umbrachte, erzählte, daß es in einen Witzhaft hinunterführte sowie Alabama Wits, der Räuber und jetzige Kapitän der Sing-Sing-Fußballmannschaft veranstaltete ein Regentabarett.

Publikum wurde eingeladen sowie die Mitgefangenen. Letztere wurden jedoch nicht zugelassen, da sie ja sowieso in einer „geschlossenen Gesellschaft“ waren.

Ein originelles Fußballspiel

Der Sport spielt bekanntlich in Amerika im öffentlichen Leben eine viel größere Rolle als bei uns in Deutschland. Kürzlich fand in New York eine Versammlung des amerikanischen Athletik-Klubs statt, an welcher sich prominente Sportleute aber auch Staatsbeamte, Wirtschaftsführer und sogar Künstler beteiligten. Das Präsidium führte der modere Jimmy Walker, den wir Deutschen ja kürzlich auch kennen gelernt haben. Diese Männer machten Anregungen und Vorschläge aller Art, denen die guttalen des amerikanischen Winterspils zugrunde lag. Aber Jimmy Walker gefielen sie alle nicht. Und so machte er denn einen verblüffenden Vorschlag, der vielleicht zur Ver-

wirkung gelangt. Danach würde in Süde ein Fußballkampf zwischen einer Mannschaft New Yorker Soldaten und einer weiteren Eil, die sich aus Zuchthaussträflingen von Sing-Sing rekrutiert, stattfinden.

100. Geburtstag der Zigarette

Die Zigarette feiert heute ihren 100. Geburtstag. Wie es heißt, sollen ägyptische Gruppen bei der Eroberung von Afrika in Ermangelung von Weizen den dort vorgefundenen Tabak in Papier gewickelt haben. Durch dieses Beispiel angeregt, habe sich daraus die Zigarettenindustrie entwickelt. Das Alter der Zigarette ist bekanntlich um ein Beträchtliches höher. Sie stammen nämlich von den Indianern der Zeit der spanischen Eroberungen in Amerika.

Neue Revolten in Indien

Gandhi wieder verhaftet

Die seit voriger Woche in Indien einsetzende Bewegung gegen die englische Regierung führte zur Erneuerung des passiven Widerstandes und zu der von der Regierung verbotenen Salzgewinnung. Eine von Gandhi von der englischen Regierung erbetene Audiprache wurde abgelehnt. Die Empörung der indischen Bevölkerung wächst von Tag zu Tag. Wie vorausgesehen war, wurde eine Reihe von Verhaftungen indischer Führer vorgenommen und schließlich am Montag auch Gandhi ins Gefängnis gebracht.

Die Stadt mit dem Kältereform

Wenn auch Hammerfest als die kälteste Stadt angesehen wird, so weist dieser Ort dennoch nicht etwa den Kältereform auf. Wie der Gröner Klimatologe Wladimir Köpen festgestellt hat, kann man mit Sicherheit die östliche Stadt Werchajan als die kälteste Stadt der Welt bezeichnen. Sie weist Minus 70 Grad absolutes und Minus 65 Grad mittleres Minimum innerhalb 33 Jahren auf. Dann folgt die nordostsibirische Stadt Jakutsk mit 64 Grad absolutes und Minus 58 Grad mittleres Minimum.

Sport

Fußball im Dienste der Wohltätigkeit. Den Fußballfreunden steht am Sonntag ein besonderer Genuß bevor. Zugunsten der Wohltätigkeit spielt eine

Münchener Stadtmannschaft gegen R.F.C. München tritt fast mit der gleichen Eil an, die vor acht Tagen von der Berliner Verein als beste Stadtmannschaft Deutschlands bezeichnet wurde.

Das Spiel beginnt um 2.30 Uhr im Heinrich-Jülich-Stadion an der Grünwalder Straße. Vorher spielt die Erwerbslosenkapelle Säge, die sich kostenlos für die Wohltätigkeit zur Verfügung stellt.

Auch im übrigen Bayern finden Wohltätigkeitsspiele statt.

Teutonia tritt in Landsbut gegen eine Landsbuter Eil an.

In Ungarbad steht eine Kombination von Bader und D.S.B. einer Ungarbadter Stadtmannschaft gegenüber.

München steht Kopf!
wie bei dem zur Zeit stattfindenden
Ausverkauf
in deutschen
TEPPICHEN
Vorlagen, Läuferstoffen, Tisch- und Divan-Decken
In allen, auch dem niedrigsten Preislagen - bis zu den allerbesten Qualitäten - in reicher Auswahl.
Jedem, der mit seinem Einkauf bis jetzt noch zurückbleibt, bietet mein Inventur-Ausverkauf eine vorteilhafte Einkaufsgewinnchance.
- Zögern Sie nicht länger, überzeugen Sie sich, Sie werden dann gern kaufen. - Meine Devise ist: Käufen Sie ein jeden annehmbaren Preis, und sei es mit viel Schaden.
MISCH
Frauenplatz 5 · Am Dom
Rückseite von Gröber & Landauer & Wölwerth

Malkasten Tanz Cabaret
B Cabaret BEN Z
Leopoldstr. 30 / 30485
Anfang 9.45 Uhr
Eintritt M. 1.-
FRANZ BOTT
coriolis
Ralph Stone & Rose
Ina Höge
sow
Rudi Kreuz
spielt vom Tanz
SONN- u. FEERTAGE
4 Uhr-Tanz-See
mit Programm
Eintritt frei!

BÜRGERBRÄUKELLER
Rosenheimerstr., Haltestelle d. Straßenbahnlinien 1, 11 u. 12
Besuchen Sie am Samstag, den 9. Januar, die altbekannte
Bürgerbräu-Redoute
Eintritt 1 Reichsmark
Sonntag nachmittags und abends
große Militärmusikkonzerte
bei freiem Eintritt.
Zahlreichem Besuche sehen gern entgegen
Andreas Payerl mit Frau

KONDI TOREI-CAFÉ
CARL GLONNER
München / Rosenstraße 11 (Parterre)
TELEPHON 90476
Bekannt erstklassige Torten und Gebäck aus eigener Konditorei / Naturweine Wein - ff. Hackschneiderei
Vorzug, warme u. kalte Küche. **CARL GLONNER** mit Frau

MÜNCHENER LICHTSPIELE

Sendlingerort - Lichtspiele
Sendlingerortplatz
3. Woche verlängert!
WERNER KRAUSS
YORCK
in:
Rud. Forster / Grete Mosheim
SONNTAG, 10. Januar, vormittags 11 Uhr:
Wiederholung des großen Naturfilms: „Im Lande der Dolomiten“

Luitpold - Lichtspiele
Briennerstraße 8
Mein Leopold
nach dem berühmten Volkstück von L'Arronge
Reichhaltiges Beiprogramm

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telefon 90464
Mein Leopold
Nächstes Programm:
„Der Kongreß tanzt“

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
„Der weiße Rausch“
(Neue Wunder des Schneeschuhs)
mit LENI RIEFENSTAHL / HANNES SCHNEIDER
Gastspiel der Bayer. Landesfilmbühne

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telefon 90527
1. erste Vorst. letzte Vorst. 2. erste Vorst. letzte Vorst.
215 845 115 845
6. Woche verlängert!
„Die Mutter der Kompagnie“
mit WEISS FERDL
Kulturfilm: Menschen unter der Lupe
Emelka - Tonwoche

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
3. Woche verlängert!
„Der Stolz der 3. Kompagnie“
mit HEINZ RÜHMANN
Nächstes Programm: „Der Draufgänger“

Primus-Palast
Pilgerheimstr. 6 / Tel. 40033
„Die Pranke“
Charlotte Suss / Hans Rehmann
„Der keusche Josef“
Felix Bressart / Harry Liedtke

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telefon 53606
Beginn: Wochentags 2.00 3.50, 6.10, 8.30
Sonntags 1.50, 3.50, 6.10, 8.30
ANNY ONDRA
„Die Fledermaus“
nach der weltberühmten Operette
von Joh. Strauß
Ab Montag: **Straßen der Weltstadt**

ATLANTIK PALAST
Tel.: 29216 / Südbahn: U-Bahn 1, 11, 9, 19, 2, 30
„Chauffeur Antoinette“
CHARLOTTE ANDER
A. VON SCHLETTOW
Fox tönende Wochenschau

Exportland Bayern

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß beim Leben dieser überfließt eine Menge Geld in Stadt und Land den Kopf schütteln. Was wir Bayern schon viel exportieren können! Wie sollen wir bei dieser unerhörten Weltkonkurrenz noch eine Rolle spielen. Alle exportierenden Länder der Welt fragen über den fatalen Abgang ihrer Ausfuhr, und da soll das Bayernland, dessen ganze Stärke doch in seiner Konzentration verankert ist, noch exportieren? Das einzige, was wir exportieren könnten, wäre Holz, und mit dem überkommenen Rufstand die ganze Welt.

Diesen Zweifel müßten wir zunächst eine ganz kleine Episode entgegenhalten, die mit dem prächtigen Rud Georg Jakob Wolff, Kurfürstliches München entnehmen.

Gegenüber eines Gemäls beim Kurfürsten erregte der sein gerahmte, brillanteste Stabreden des großfürstlichen Gesandten besonders Aufsehen. Auch dem Kurfürsten gefiel das Bild, doch traute er seinem Wolf die gleiche Leistung zu. Wolf wurde gerufen und

allerdings durch das Loeben für das nächste halbe Jahr erlassene Zollgesetz wesentlich begünstigt werden dürfte. Als letzter im Bunde ist noch Holland einzureihen, das durch den abgeringenen Zoll von nur 8 Prozent auf alle Einfuhrgegenstände mit Rücksicht auf seine Wohlhabenheit trotz seiner geringen Bevölkerungszahl einen willkommenen Anreiz für Deutschland bedeutet.

Bei der zweiten Gruppe steht an erster Stelle Italien und dann der ganze Komplex der östlichen und südöstlichen Länder, für die gerade die Donau als verhältnismäßiges Hindernis zu sehr großer Bedeutung gelangte. Außerdem kommt hier noch die Schweiz in Betracht, die allerdings seit der vielumstrittenen 100-Mark-Verfügung sich außerordentlich verschärft zeigt und im Augenblick fast nahezu jede Einfuhr abstoppt hat.

Zu der dritten Gruppe können wir die nordischen Länder zählen, die, wie Dänemark und Norwegen, trotz guter Kaufkraft

meisten unserer Väter gefügig sein, so daß wir uns auf einige kurze Angaben beschränken können.

Ganz ähnlich wie bei den normalen Geweben wird der eigentliche Stoff, gewissermaßen das Gerippe des Gobelin-Stoffes durch die Kette gebildet, also durch hart parallel laufende Fasern.

Bei den größeren Gobelins genügen pro Quadratmeter 4, während zu feinen Stücken 7, zu ganz feinen, heute allerdings nicht mehr erhaltenden, bis zu 10 Kettenfäden verwendet werden.

Unter diesen Kettenfäden ist ein Pauspapier gespannt, bei dem die ganze Kontur des gemalten Wanders in blauen, oben noch sichtbaren Linien durch die Kette durchschimmert.

Vor der „Künlerin“ steht das zu formende Gemälde, Bild oder Muster in der Form einer bis ins einzelne durchgeführten Farbtafel und nun geht es an die durch Fleiß und Sorgfältigkeit gebildeten Ketten an, die in der Hand der Künlerin die Jügel ständiger Vorfertigung anlegen.

Gerabezu unwahrscheinlich feine

Wolle. Es ist aber das Veredelungsprinzip nahezu vollkommen erreicht.

Außer der Herstellung von Teppichen nach neuen Entwürfen bildet die Nachahmung schon vorhandener Teppiche und Motive ein reiches Arbeitsfeld für die Manufaktur.

Der Arbeitsvorgang ist dabei folgender: Es wird irgendein berühmter, wertvoller Teppich zur Nachbildung in Auftrag gegeben. Ein Künstler kopiert, unterläßt natürlich von Motiven, beim Original alle Feinheiten der Farben des Originals und stellt dann eine farbige Her, und zwar in der gemäßen Größe.

Gemälde Größe!

Sie ruht eine der besonderen Schwierigkeiten bei Herstellung von Kopien. Denn durch die meist gewünschte Verfeinerung wird es unerträglich schwer, alle Feinheiten des Originals in Form und Farbe zu erhalten. Über gerade hier sehr rasch die meistbeste Künlerin der Münchener Werkstatt ein, die in einzigartig ist in ganz Deutschland.

Als drittes, vielleicht schwierigstes Arbeitsgebiet kommt die Wiederherstellung wertvoller aber beschädigter Teppiche.



Gedichte aus Farben und Ton!

Links sehen wir einen schwerbeschädigten Gobelin, den das Alter zermürbt und verblüht hat. Große Stücke sind aus dem farberfüllten Fadenwebstuhl herausgeworfen, und an zahllosen anderen Stellen ist das Gewebe brüchig geworden. Monatelang buschen eilige Hände und prüfende Augen über das zerstörte Kunstwerk, fügen Fäden an Fäden, bis die verschwundene Farbenpracht neu entstanden ist. — In dem mittleren Bild sehen wir eine dieser Fadenkünstlerinnen bei der Arbeit. Genau des Kontours der einzelnen Figuren folgend fällt sie Lücke um Lücke. Erst werden die Kettenfäden aus Baumwolle eingezogen, dann durch seine Flächen miteinander verknüpft. Die dunkelfarbenen Stellen werden durchweg aus Wollfäden gebildet, die lichter Teile durch Seidenfäden aufgeblüht.

Rechts sehen wir den schwerbeschädigten, auf der linken Seite des Blattes gezeigten Gobelin, in seiner alten Pracht wiederstanden. Wo das Alter die Farben leise verblüht hat, sind auch die neuen Teile genau den alten angepaßt in Farbe und Ton.

erklärte sich bereit, denselben Degen zu fertigen, nachdem er ja eben diesen Degen für England gemacht habe. Alles raunte. Der Künstler jedoch schraubte den Kopf vom Degen, und im Handtuch war zu sehen, was er für ein Meister war.

Diese Anekdote ist in mehr als einer Hinsicht charakteristisch für Bayern. Tatsächlich ist die bayerische Leistungsfähigkeit viel, viel größer, als die meisten unserer Väter wohl annehmen und — als nicht gedacht haben.

In der Absicht, unsere Väter einen Überblick zu geben über das, was Bayern heute noch exportieren kann, sind wir auf die überraschende Tatsache gekommen, daß Bayern zweifelsfrei eine Art Mutterland in Deutschland bedeutet, gerade was den Export anlangt. Bayern ist ein deutsches Exportland mit einem Exporteifer, während es seiner Bevölkerungszahl nach nur den 9. Teil Deutschlands ausmacht.

Besonders charakteristisch ist dabei, daß der bayerische Export nicht nur eine ganz besondere Vielfältigkeit aufweist, sondern daß der Export auch räumlich unterteilt ist. Er ist auf nahezu alle Länder der Erde verteilt. Zweifellos hat sich Bayern im Prinzip sehr, sehr lang gegen Industrie im allgemeinen geöffnet. Soweit es dann die Industrie anbelangt, dient sie in erster Linie dem eigenen Bedarf und dann in zweiter Linie der Versorgung der angrenzenden Länder. Hierbei spielte der Wasser- und Transportweg der Donau eine entscheidende Rolle.

Während die Donau als Bindemittel für den Transport mehr und mehr in den Hintergrund getreten ist, bleibt sie als das Band nach wie vor bestehen, das Bayern mit den waldigen, nahe gelegenen Exportländern Europa verknüpft. Der Donau entlang liegen die Zentren, mit denen in diesem, aber stetigem Ausbau der bayerische Export sich entwickelte, und von hier strahlte er dann landeinwärts und wab ein verhältnismäßig engmaschiges Netz aus, das heute von geradezu lebenswichtiger Bedeutung für Bayern geworden ist.

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, unseren Leserinnen und Lesern Umfang und Eigenart des bayerischen Exportes in Wort und Bild zu schildern und die wichtigsten Produkte in Entstehung und Verwendung zu zeigen.

Besonders erfreulich erscheint die Tatsache, daß Bayern, so vielseitig es in seiner Exportproduktion ist, so universell es auch seine Ausfuhr über die ganze Welt gestaltet hat. Man kann bezüglich der in Betracht kommenden Exportgegenstände drei Gruppen unterscheiden.

In der ersten Gruppe sind es vor allem die Vereinigten Staaten Nordamerikas, die wohl als Hauptabnehmer in jeder Hinsicht gelten können. Daneben ist aber sofort Frankreich zu nennen, das wohl prozentual der beste Kunde Deutschlands in den letzten Jahren war. Während Deutschland im Jahre 1930 aus Frankreich für 600 Millionen Goldmark importierte, führte es für 1 Milliarde 150 Millionen Goldmark Waren dorthin aus, so daß ein Exportüberschuß von 550 Millionen Goldmark gebucht werden konnte.

In der gleichen Gruppe ist auch noch Großbritannien zu nennen, dessen Einfuhr nun

bei der Endsumme nicht so stark in die Erscheinung treten. Zu dieser dritten Gruppe kann man auch noch Spanien und Britisch-Indien zählen.

Wir beginnen unsere Serie mit der Gobelinherstellung

Wenn von kostbaren Teppichen die Rede ist, denken wir Deutsche nahezu ausnahmslos an irgendwelche exotischen Erzeugnisse mit noch exotischeren Namen und sehen dabei nie so oft an dem Dingen, die uns nahe, vielleicht allzu nahe liegen, vorbei.

Selbst die teuersten ausländischen Teppiche der Weltzeit kosten nicht mehr als höchstens 100 Mark pro Quadratmeter, während die besten Erzeugnisse der Münchener Gobelinmanufaktur auf bis zu 300 Mark pro Quadratmeter im Preise zu stehen kommen. Es handelt sich hier nicht um einen Phantasiapreis, sondern um den aus Arbeitslöhnen und Material preislich genau errechneten höheren Preis. Aber aber Gelegenheit hatte, dies außerhätte Arbeiten in der Manufaktur selbst zu sehen, der begreift ohne weiteres, daß selbst dieser Riesenspreis von verdammenden Ausländern in Zeiten wirtschaftlicher Notlage nicht geringe Beachtung wurde, denn man bekam damit schließlich unübertreffliche Qualität.

Der Begriff des Gobelins, seine Eigenart, die Technik seiner Herstellung wird wohl den

Kunanan in den verwendeten Farben bedingenden einen Vorrat von tausenden farbigen Fäden, die sich zu Augen, Nasen, Gesichtern, zu Figuren und Säulen, zu pflanzenartigen Geigen und zu schmalen Säulen zeichnen, in einer Ausgeglichenheit und Gleichheit, wie sie kaum die geritzten Pastellfarben unserer Maler herbeizubringen vermögen.

Zu den letzten Praktizierenden, die in der Münchener Gobelinmanufaktur angefertigt wurden, zählen die mächtigen Wandteppiche für den Riesenpanzer „Europa“ des Norddeutschen Lloyd.

Die besondere Schwierigkeit bei diesen Riesenteppichen liegt darin, daß jeweils eigene Werkzeuge gebaut werden müssen für denartige große Teppiche und zwar genau so breit wie der Teppich selbst. Eine weitere Schwierigkeit ist darin zu sehen, daß höchstens vier junge Mädchen gleichzeitig daran arbeiten können. Die Herstellungsdauer erstreckt sich daher oft über mehr als ein Jahr.

In einem besonders schönen Stück, 108x118 Zentimeter groß, also wenig mehr als ein Quadratmeter, arbeiteten zwei Mädchen neun volle Monate.

Vom Stand des Exportes aus sind diese Gobelinherstellung eine der günstigsten Exportartikeln, weil der eigentliche Wert des Rohmaterials sehr gering ist, der Exportwert jedoch sehr groß und die Differenz daher nahezu reines Geld im Lande bleibt in der Form reiner Arbeits-

Deckeneinsturz in der Vatikan-Bibliothek



Unsere beiden Bilder zeigen den schweren Schaden, der in der Bibliothek des Papstes durch Deckeneinsturz hervorgerufen wurde. Während der Ausführung von Reparaturen knickte plötzlich ein Pfeiler ein und die niederströmende Decke erschlug fünf Menschen und bezug unter ihren Trümmern 15 000 Bücher, von denen ein großer Teil völlig vernichtet wurde.

Allerlei Purzelbäume

- Von Tod und Ren.
- Manche Krüge gehen noch gedrohen zum Waller.
- Heutzutage baut man gerne Häuser mit Pfählen; da liegen die Hypotheken besser.
- Sich dumm zu stellen, fällt natürlich den Dummern am schwersten.
- Wer andern eine Grube gräbt, hat Arbeit.
- Er sah gerne in die Luft, wenn er sich auf der Erde wohlfühlte.
- Der kluge Mann fällt auf sich selbst zurück.
- Kunstgefühl beweist man nicht, indem man sagt: „Oh liebe Rubens in der zweiten Periode seines Schaffens.“
- Mühe der Jugend schöne Stunden: bist Du erst einundzwanzig, so wirst Du zur Rechenhaft gezozen.

Neujahr in England

Der Neujahrstag wird in England überhaupt nicht gefeiert und unterheißelt sich nicht den übrigen Arbeitstagen. Während die Einwohner im Lande außerordentlich frühlich verbräutet wird, und besonders in London um die St. Pauls-Kathedrale zu frühlichem Toben wabohu führt, weiß der erste Tag des neuen Jahres in England nichts von der Feiertagszeit an, die ihm in den übrigen europäischen Ländern entgegengebracht wird.

Angenehm geht diese Tatsache darauf zurück, daß die Engländer das neue Jahr nicht mit Neujahr beginnen wollen, sondern ihn als Vorbild jener späteren 364 Brüder betrachten.

Ein englischer Lord und Millionär im Zuchthaus



Lord Kylsant's Mittagstrot im eigenen Heim am Tage vor seiner Einlieferung

Die großen Skandalprozesse in Deutschland, wir nennen nur die Siffert und Fabog, plündern und werfen Stein, manchmal gibt es eine Brandung. Es gibt Sentenzen und Sentenzen, so daß fast jeder Tag den Skandalanten ein umfänglicher Artikel geliefert werden kann. Es sind Entstellungen bei denen dem harmlosen Steuerzahler die Augen überlaufen und manchen Verurteilten die Augen aufgehen.

Wochenlang, monatelang wird mit dem Geld des Staates zunächst freie Bahn für die Obersteifigkeit gehalten und es ist noch nicht einmal ausgeschlossen, daß für diese Begüterten als möglich ebenso das Geld ausgeht wie für die Erfüllung der Strafen im Lande. Aber all das was man eigentlich wünschen möchte und erwartet, daß Blick um Blick nachschlägt, Beurteilung auf Beurteilung folgt, so



Lord Kylsant 3 Schritte vor dem Gefängnis, das ihn ein volles Jahr von der Welt trennen sollte

bad wirklich ernsthafte Schuld erwiesen ist, - das fehlt. Es muß fehlen, weil schon die ganze "Zeitung" dies verhintert. Die Prozesse werden erst endlich Zeit vorbereitet und dann in endloser Umständlichkeit abgewickelt. Statt Vereinfachung zu bringen, Reinigung nicht nur für die durch den Prozeß berührten atmosphärischen Gebiete, sondern auch für andere wichtige Gegenwart und Zukunft, Reinigung von dieser handlungslosen inneren Einstellung, von dieser

verantwortungslosen Struppelhaftigkeit, fassen diese Prozesse in erster Linie nur Mißtrauen. Wie ein schleichtendes Gift dringt in manchen einfache Volkstriebe die irrige Erkenntnis;

wenn so hochstehende, zum Teil gebildete, begabte und auch hinsichtlich ihres Urteils fähige Männer solche Wege gehen dürfen, dann schrumpfen diese, bis her unter Gewissen erschwert haben, zu kindlichen Angstkrämpfen zusammen.

Ein anderer Fall, der sich als harmlos darstellt, ist die Unternehmung neuer Geldströme zu leisten, so

wissenschaftlich falsche Angaben

gemacht unter Mißbrauch seines in hohen Ansehen stehenden Namens. Ein fahrlässiger Unwille fand für den vornehmen Herrn ein harmloses Hintertüchlein.

Der Prozeß war schon vor mehr als sechs Monaten "gedruckt" worden, da es sich also um ein Drudderzeugnis handelte, das befamlich durch eine Druckerei herbeigeführt wird, liegt ein Vergehen durch die Presse vor, das nach sechs Monaten verjährt.

Dem vornehmen Herrn wird kein Härchen gekrümmt, während ein anderer Mann vielleicht ohne diesen Titel ein Jahr Zuchthaus bekommen hätte, und während in einem anderen Lande ihm die Zulassung bei gleicher Sachlage, trotz aller Einwände, der gerechten Strafe zugeführt hätte.

Aus solchen Gedanken heraus drängt sich dem selbst denkenden, kritisch überlegenden und ethisch empfindenden Deutschen der Wunsch auf, es möchten sich doch Rechtsgrundlagen in Deutschland durchsetzen, die mehr dem Volksempfinden Rechnung tragen und mit der Schnelligkeit und Kraft des Blicks die Schuldigen treffen.

Den Feiern "Des geraden Weges" wollen wir heute ein besonders charakteristisches Beispiel eines geraden Weges von Unrecht zur Sühne aus neuester Zeit bringen:

Schicksal des Lords Kylsant.

Lord Kylsant war am Tage seiner Beurteilung 63 Jahre alt. Er galt nicht nur dem Namen und seinen Würden nach als Edelmann im besten Sinn des Wortes, sondern er erwies sich auch als vornehmer, gerecht denkender, stets hilfsreicher Menschensfreund. Er war

Ritter der vornehmsten englischen Orden, Mitglied der besten Klubs und Gesellschaften, er verkehrte in den besten Kreisen der Aristokratie und hatte seine beiden Töchter an 2 Lords verheiratet. Er war vor allem aber der Organisator und verantwortliche Leiter des größten englischen Schiffahrtunternehmens, das unter seiner fruchtbringenden Hand zu voller Blüte gebracht wurde.

Er gilt heute noch in England als ein Finanzgenie und vielfach nennt man ihn den englischen "Bergmann". In seinen Adern fließt aristokratisches Blut. Er ist elegant, vornehm und geistreich und auch körperlich ein wahrer Riese. Er misst 1 m 95 cm, und wo er erschien, umrauschte ihn ein erschütterndes Krachen.

Aber das, was ihn vor den rüchtragsten Richtern in London nichts. Er wurde wegen

Mißhandlung verurteilt.

Der Prozeß kostete ihn selbst nicht weniger als 800000 Mark. Aber unbewegt und unerschütterlich in ihrer Gerechtigkeit sprachen die Richter das Urteil über ihn:

1 Jahr Zuchthaus.

Nach am Tage seines Strafankommens hielt er den Kaden steif, blieb Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle. Tadellos gekleidet, den traditionellen Jynnder auf dem Kopf, fuhr er zum Gefängnis und fand dort am Eingang zu seiner maßlosen Überallung

seine 2 Töchter und Schwiegeröhne. Als aufrechte Engländer standen sie auch in schwerster Zeit zu ihrem Vater und nahmen teil an seiner Demütigung. Obwohl Lord Kylsant alles getan hätte, um den Tag des Strafankommens zu verschleiern, hatten sie ihn ausfindig gemacht, um dem Vater noch einmal ins Auge zu bilden und die Hand zu schütteln. Aufricht schritt der Familienlenker des Hauses Kylsant, der Schiffstörer und vielfache Millionär durch die Zuchthauspforte.

Das erste Erlebnis sauberte noch ein letztes Lächeln auf seine strengen Züge. Er sollte einen Gefängnisangestellter erhalten, aber das war im Augenblick völlig unmöglich, denn selbst der größte Anzug war ihm noch erheblich zu klein.

So hatte er vorerstens noch die eine Genugtuung, daß er auch im Gefängnis verhaftet

blieb, einen "Konfektionsanzug" zu tragen, daß vielmehr ihm der Gefängniswärter einen

Angus nach Maß machen mußte. Zwei Tage durfte er noch seine bürgerliche Kleidung tragen.

In seine Gefängniszelle geführt, genigte ein Blick, um festzustellen, daß auch das nächste Lager nicht länger sei als der unzulängliche Anzug und gab ihm die Gewißheit, daß er reichlich "rumm liegen" würde. Dafür reichte ihm sein Nachthemd kaum über die Hüfte.

Noch verzog er keine Miene. Selbst gegen den fürchterlichen Gefängnisgeruch suchte er unbewegt anzukämpfen, aber dann kam der erste Moment, in dem er

die Farbe wechselte.

In einem fahlen Raum mußte er sich auf einen Holzstuhl setzen, ein beweglicher Juchthausler kam mit einer nicht gerade verlockend aussehenden Härtschere, und nun wurde dem Lord sein gepflegtes Haar bis auf 2 mm gekürzt. Als ihm der "Duff" von den Händen dieses Barbiers entgegenströmte, glaubte



Rechts das Gefängnis von Wormwood Scrubs, hinter dessen Mauern das Millionärsvormögen Lord Kylsant ebenso wie seine zahllosen Titel in ein Nichts zerrannen und er selbst zu einer farblosen Zuchthaus-Nummer in braunem Rufen wurde

er sich erstrecken zu müssen. Sein vielleicht verdrüßtes Gesichtsausdruck fing Wolken von Geraden an, die ihm bisher unvorstellbar gewesen waren.

Die ärztliche Untersuchung verlief verhältnismäßig glimpflich. Zum erstenmale trafen ihn aufrichtige Augen des Mittelalters, und der Arzt wälzte mit denkbarer Rücksicht seines Amtes, er konnte ihm die ungewöhnlich gesunde, durch Sport ausgezeichnet erhaltene Beschaffenheit seines Körpers bestätigen, und weiter ging der Weg

zur Kadezelle.

Eine geschworene, alte Wanke, die braune im Gefängnis selbst hergestellte Seife, ein misshandenes, nach allerlei billigen Desinfektionsmittelindustries handtuch rufen ihm die Erinnerung wach an sein herrliches Bad zu Hause mit den blauen Kacheln, den blühenden Föhnen und Slangen und dem blühenden Himmel.

Mit einer leichten Verbeugung wandte er sich an die beiden Wärter, die ihm vorchriftsmäßig begleitet hatten. Jeder hielt in der Rechten eine trübe Bürste, um bei zu geringem Reinigungsbedürfnis des Delinquenten durch trübe Striche über die eingeseifte Haut nachzuhelfen.

"Ich glaube, Sie brauchen sich nicht zu bemühen, ich habe mein Bad schon heute früh genommen."

Gelbst die beiden reichlich stumpfhaarigen Wärter nickten an die Richtigkeit dieser Behauptung angelehnt der blühenden Haut des "Schwerverbrechers" glauben und

drückten alle 4 Augen zu.

Nun wurde der Lord dem Gefängnisdirektor vorgeführt. Natürlich wurde er nicht mit Lord angedeutet, sondern mit der Kennnummer, die er bei Empfang seines Gefängnisses und der Schuhe ihm erhalten hatte.

Eine der ersten Fragen war, ob er eingetuftet sei und ob er gebadet habe. Wahrheits-



Sein Mittagessen 24 Stunden später als „Gast“ des englischen Staates

gemäß antwortete der Lord, daß er schon zu Hause ein Bad genommen habe.

Nr. 1922. Ich möchte Sie darauf aufmerksam, daß es keine Ausnahmen bei uns gibt. Sie werden, wie jeder andere, den Gefängnisstatuten entsprechend, nur Sie in Ihre Zelle untergebracht werden, das vorgeschriebene Bad nehmen. Daran anschließend werden Ihnen die Vorschriften verliehen, und ich hoffe, daß Sie



Links ein winziger Ausschnitt aus dem reichen Güterbesitz des Lords mit dem im Jahre 1122 erbauten Stammschloß

Seine Veranlassung geben. Sie wegen irgendwelchen Überstellungen zur Verantwortung zu ziehen. Da Sie ohnehin dieses Bad alle 8 Tage wiederholen müssen, kann Ihnen diese Verübung nicht schaden." Der Aufseher führte „Nr. 1922“ auf dem Armweg über das „Badezimmer“ in einen Raum, in dem sich außer einem Holzstuhl, auf dem ein Wärter lag, noch ein Gefäß für die Hände befand. Als der Lord eintrat, waren es 10. Der Gefängnisbeamte stand auf und verlas die Statuten Punkt für Punkt. Für den Lord war es wohl die seltsamste „Sühnung“ seines Lebens, die er hier lebend abfolvierte. An die Verlesung knüpfte sich praktisch der Ansehungsunterricht. Dem Gefängnis wurden die verschiedenen Disziplinierungsmittel praktisch vorgeführt.

Da war die „verschärfte Einzelzelle“, nahezu ohne jedes Licht, und noch schlimmer als die anderen Zellen, dann die Hilfsmittel gegen Falschheit, die Behandlung mit kalten Wasserstrahlen, und schließlich ein recht wenig imponierend aussehender Pfosten, der zur Auspeilung von widerstrebigen Sträflingen diente.

Anschließend war die Mittagstafel herangefommen, und der Lord nahm seinen ersten „Sun“ ein, wie man in England das Mittagessen nennt, ein

Er bekam etwa 150 gr Fleisch, etwa ein Pfund Kartoffeln und ein halbes Pfund Brot. Der Lord konnte ein wenig an dem mehr als süßen Fleisch herum, verurteilte ein Stückchen Brot und verzichtete dann mit Saltung. Auch von dem „Dine“ (Abendessen), das aus einem halben Pfund Brot und ganz nach Wunsch aus einem halben Liter Kakao oder Kaffee bestand (der Lord hatte allerdings den Verdacht, daß ihm Aussehen nach beide aus dem gleichen Topf geschöpft wurden), nahm er nahezu nichts zu sich.

Nachmittags machte der Lord zum erstenmal Bekanntschaft mit dem Gefängnisposten, in dem sich

zwei konzentrische Kreise befanden. Den engeren und naturgemäß kleineren Kreis besaßen die älteren Gefangenen, während die Jüngeren auf dem großen Kreis hintereinander drängten.

Für den Lord, seine langen Beine und seinen sporttrainierten Körper kam natürlich nur der große Kreis trotz des Alters in Frage. Im Stillen stellte er Vergleiche an mit den Kreisen, die er sonst allmorgendlich in seinem Park zu Pferde ritt und mit den Querschnitten von Bäumen, die er, trotz seines Alters, noch mit Leidenschaft im roten Rod zurückschleifte.

Die erste Nacht verbrachte der Lord freier denn von unerschütterlichen Angstrufen, man genötigt zusammenzuckte wie ein Vogel auf



Das Frühstück: Ein Napf voll Grütze und 1/4 Pfd. Brot. Das Mittagessen: 150 g Fleisch, 1 Pfd. Kartoffeln, 1/4 Pfd. Brot. Das Abendessen: 1/2 l Kakao und 1/4 Pfd. Brot

Wessobrunn, die Heimat des Wessobrunner Gebetes

Nahzu 1200 Jahre alt ist die Geschichte von Wessobrunn, reich an Sage und Wirklichkeit. Tassilo, der letzte bayerische Herzog aus dem Geschlecht der Agilolfinger, der von 748 bis 789 in Bayern regierte, soll im Jahre 753, also vor nahezu 1200 Jahren, unter einer Linde

der Bibel schwebten auf ihr himmlische Wesen und wurde, wenn er den geheimnisvollen Blick finden werde, dort ein Kloster erbauen lassen. Er begab sich mit seinen Getreuen auf die Suche, und siehe da, er fand die drei Quellen, die, in Kreuzesform angeordnet, dem Boden entspringen.



Die uralte Tassilolinde, die Prof. Dr. Sepp um den Preis eines eisernen Ofens erwarb

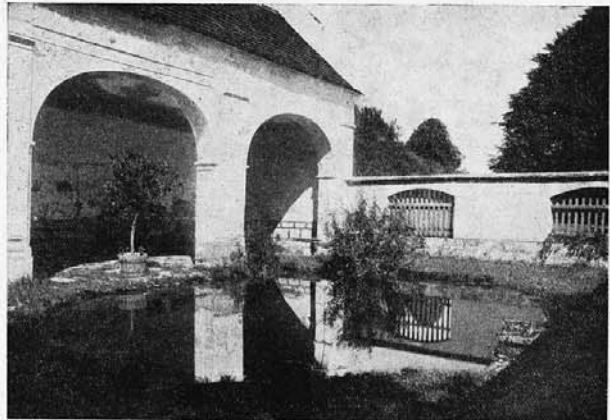
Sie bald ließ er nun mit dem Bau von Wessobrunn beginnen, und das Kloster erkam.

Schon im Jahre 955 wurde es durch einen Einfall der Hunnen zerstört. Doch sofort erstand es wieder aus Asche und Schutt.

Im Jahre 1050 wurde das Kloster wiederum ein Opfer der Flammen. Einer neuen Mitterperle brachte erst der 30-jährige Krieg ein trübes Ende. Leider gingen diesmal bei der Zerstörung des Klosters auch die meisten Urkunden und handschriftlichen Aufzeichnungen zugrunde.

schimmernd, einen seltsamen Traum geholt haben: Er sah drei Quellen, die von einem bestimmten Platz aus ins Land rieselten. An dem Ursprungsort sah er ein Kreuz. Neben diesem Kreuz lag eine endlos lange Leiter gen Himmel, und wie auf der Jakobslleiter

Eine grundlegende Geschichte des Ordens wurde im Jahre 1753 anlässlich des tausendjährigen Klosterjubiläums herausgebracht. Sie erzählt von tausend Jahren unermüdlicher und legendenreicher Tätigkeit. Als der Sturm der Säkularisation über die deutschen Gauen legte, wurde auch dieses Kloster



Das heutige Kloster Wessobrunn mit den 3 Quellen

säkularisiert. Bald darauf, im Jahre 1810, wurde der größte Teil des Klosters niedergelegt und aus den Trümmern erranden im Verlauf der Zeit 85 Häuser bei Weilheim.

Die Überreste des Klosters gingen dann von Hand zu Hand, bis sie gesunde Häute eines berühmten Deutschen zu fallen bekamen, des Münchener Geschichtsprofessors Dr. Sepp. Ihm ist in erster Linie die Erhaltung der Tassilolinde zu danken.

Professor Dr. Sepp hat jede denkbare Mühe

aufgebracht, um zu erhalten und zu verschönern, wo es nur ging. Er kaufte die Tassilolinde, wie er in seiner Selbstbiographie erzählt, tatsächlich um einen eisernen Ofen.

Der Verkäufer, ein Müller, machte jedoch den Kauf von der Bedingung abhängig, daß nach wie vor seine Schafe im Schatten des Baumes lagern dürften.

So blieb er erhalten bis auf den heutigen Tag und wird wohl noch in manches neue Jahrhundert hineinragen.

Schon im Jahre 1872 hatte Dr. Sepp etwa 100 Meter unterhalb der Kreuzbergkapelle an der Landstraße eine große Scheune errichten lassen, die er zur Erinnerung an die Feldschlacht

Das Wessobrunner Gebet

Die älteste Deutsche Handschrift aus dem Jahre 814

Das erfahre ich unter den Menschen als der Menschenteuheit größte / daß Erde nicht war, noch der Himmel oben / noch Baum, noch Berg / nicht war noch ein einziger Bach / noch Sonne nicht schien / noch Mond nicht leuchtete / noch der heerliche See. / Da, als da nichts war der Enden noch der Wenden (Grenzen) / Und da war dennoch der eine allmächtige Gott / der Monnen mildeste / und da waren auch manche göttliche Geister mit ihm und der heilige Gott. / Allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde schufst und dem Menschen so manches Gut gabst, gib mir in Deiner Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und Erkenntnis und Kraft, den Teufeln zu widerstehen und Böses zu meiden und Deinen Willen zu leben.



Prof. Sepp's „Hunnensteinscheune“ mit ihren eigenartigen Skulpturen und Inschriften

„Sunnenstein“ nannte. Die Eingangstür dieser Scheune mit ihren seltsamen Köpfen und Ansichten bringen wir unseren Lesern ebenfalls im Bild. Unter dem Kopfbild Barbarossas finden wir folgende Verse:

„Uns ist als ob er anerkand, Der Rechart im Ruffhäuser, Mit Ferk und Rolke Sand in Hand, Den alten Reichsfeind überwand.“

Unter dem Kopf der Kriegsgöttin Bellona ist die Wohnung eingetriben: „Bellona incendit, pax victrix horrea coedit“. (Die Kriegsgöttin freß Scheunen in Brand, der siegreiche Friede aber baß solche neu.)

Eine weitere Inschrift erinnert an die Schlacht auf dem Frankensfeld im Jahre 732 zwischen Franken und Bajuwaren.

Nach dem Tode von Prof. Sepp gingen die Gebäude in den Besitz des Freiherrn v. Crammer-Klett über, der im Jahre 1913 das Kloster seiner früheren Bestimmung wieder zuführte und es den Benediktinerinnen von Tübingen schenkte, die noch im gleichen Jahr das Kloster als dauernde Heimstätte bezogen.

Mensch, Tier und Auto sehen Dich an



Links oben sehen wir eine ungewöhnlich „rückwärtswohle“ Dame, die durch ihren kleinen „Verkehrsspiegel“ am Regenschirm unauffällig alles beobachten kann, was sich hinter ihrem Rücken ereignet. Diplomaten sollen sich für eine Variation dieser Erfindung lebhaft interessieren, da sie sich von ihr eine wesentliche Erleichterung und die Vermeidung von Überraschungen erhoffen. Rechts oben noch ein „Glücksstier“, die Katze eines Führbootes, die sich kürzlich das Wagge leistete, einen 78 Meter breiten Fluß auf einem zu Reparaturzwecken über den Fluß gespannten Seil ohne Unfall zu überqueren. Rechts unten: Blick in den Führersitz eines eigenartig konstruierten Autos. Der Wagen kann nämlich auch von Leuten gelenkt und bedient werden, denen die Beine abgenommen oder durch Lähmung bewegungsunfähig wurden. Am Rückseite ist ein beweglicher Teil angebracht, der durch stärkeren und schwächeren Druck das Gas reguliert und größere oder kleine Übersetzung einschaltet. Dieser bewalliche Hebel ist mit c bezeichnet, während bei a und b die Regulierungskabel sichtbar sind, die zum Getriebe und zum Vergaser führen.

Wiso doch: Begrenzte Möglichkeiten!

In den Vereinigten Staaten wird augenblicklich eine kleine Begebenheit viel beachtet: In Boston, der Hauptstadt des Staates Massachusetts, hatte man für die Posadena-Sternwarte die größte Linse der Welt mit einem Durchmesser von 6,6 Meter hergestellt. Sie soll in dem Riesentelegraph von Bolandra der Menschheit neue Sternwunder erschließen. Die Linse ist fertig, aber man hat nicht daran gedacht, daß man sie nicht transportieren kann! Auch die amerikanischen Behörden und Tunnels haben ihre Grenzen. Man hat sich jetzt an die Marine gewandt, die vielleicht den Transport nach Kalifornien durch den Panama-Kanal ermöglichen kann.

Das erinnert an den nimmermüden Erfinder, der sich im Keller seines Hauses ein Flugzeug baute und die Maschine dann nie herausbrachte. M. K.

Aus dem Buche der Natur

Die schwarzgelben Streifen der Wespen werden von Vögeln und anderen Tieren als Warnungsschilder angesehen und gemieden, als fühlten sie, daß die Träger derselben einen giftigen Saft fäßen.

Wichtige Bäume in Brasilien werden durch Käfer gefressen, die eine Furde um den Baum nageln und immer tiefer eindringen, bis sie ihn zu Fall gebracht haben.

Eidechsen sollen nach neueren Forschungsergebnissen ein drittes Auge in der Stirnmitte besitzen, das jedoch sehr klein und verformt ist.

Eine Eidechsenart auf Java, bekannt als der „fliegende Gecko“, hat Flughäute zwischen den Beinen, die, ähnlich wie bei den fliegenden Hunden, luftschiffartig wirken.

Der größte noch blühende Baum auf der Welt ist ein „Sequoiabäum“ im amerikanischen Sequoia-Nationalpark. Er ist mindestens 5000 Jahre alt, über 90 Meter hoch und hat in Bodennähe einen Stammumfang von 30 Metern.

Eine gewisse Art von Spinnen wird genutzt, da ihre Spinnfäden in astronomischen Fernrohren und einer Art von Mikroskopen sowie manchen Meßinstrumenten benötigt werden, um genaue Messungen zu ermöglichen. enz.

Ein Mann der Masken!



Why Schaffers als Araber mit seiner Partnerin Alice Treff

Wir sehen hier auf unserem Bild Willi Schaffers, den immer wüßigen Komödianten, die Seele so mancher Revue, den trefflichen Schauspieler, der auch im „Reifen Kästl“ das Pferd der Kunst „hohe Schule“ reiten läßt, der sich in den letzten Monaten zu einem Virtuosen der Maske entwidelt hat. Er heimlich in der Wüste eines Affen im Film „Menschen unter der Lupe“ riskanteste Bemüherung aller Art, die den Film haben, und hat sich nun mit einer verblüffenden Anpassungsfähigkeit in einen Araber verwandelt. Diese Rolle spielt er in dem bekannten Film „Reiter Rot“ der „Millionen“, der augenblicklich die Gemüter in Geißelgasse zu atemlosem Betrieb anblät.

Buddha-Figur von unanschätzbarem Werte

Durch Verkauf ist dieser Tage eine echt manufakturierte Buddhafigur in den Besitz eines Wiener Kaufmanns übergegangen. Der Hauptpreis in Höhe von 900 RM. stellte sich nachträglich als außerordentlich gering heraus, da die Figur aus einem echten Smaragd von 1740 Karat Gewicht hergestellt ist. Man kann den Wert einer solchen Roharbeit vorläufig überhaupt noch nicht abschätzen. 1 Karat wiegt etwa ein fünfzigtes Gramm.



Besteht auf die Zigarettenfrage... Sieht belächelt die Gesandten...

Praktische Zigarettenfrage... Sieht, fassen, die man in die Zigaretten...



Geistliche Zigarettenfrage... Sieht, fassen, die man in die Zigaretten...

Geistliche Zigarettenfrage... Sieht, fassen, die man in die Zigaretten...

Geistliche Zigarettenfrage... Sieht, fassen, die man in die Zigaretten...

8x8 grid for a crossword puzzle (Kreuzworträtsel) with numbers and some letters filled in.

Das Kreuzworträtsel... 1. Geminnung, 2. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 3. Geminnung, 4. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 5. Geminnung, 6. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 7. Geminnung, 8. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 9. Geminnung, 10. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 11. Geminnung, 12. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 13. Geminnung, 14. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 15. Geminnung, 16. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 17. Geminnung, 18. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 19. Geminnung, 20. Geminnung...

Das Kreuzworträtsel... 21. Geminnung, 22. Geminnung...



Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Hradbeken Roman von Carl Lammann... Die Geschichte eines alten Bergmannen...

Nach einer Weile kam Anna wieder zurück. Sie öffnete behutsam die Tür, streckte den Kopf in den Spalt herein und sagte:

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen. Sie sind damit einverstanden, daß wir den Nachmittag auf eigene Faust zubringen. Wie bist du mit dem Befehl? Gans' schießt sie weiter. „Mit einer Schwester, nicht mit einer Freundin, nicht mit einem Bruder, du bist noch ein unabhängiger Jüngling wert, wenn du dich nicht beständig einreden läßt.“

„Ganz im Glück, Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

„Du bist ganz im Glück. Vater und Mutter lächeln mit Ostel Hermann lächeln so freundlich. Ich habe für mich und dich abgesehen, mitzukommen.“

Herr von Pfeilen sagte sofort an dem Tonfall der Sprache des jungen Herrn, mit wem er es zu tun hatte.

Er hatte ja mittlerweile von Bernatus und auch von anderen schon lange von der Rückkunft Konrads von Pfeilen gehört. Er wagte auch, daß ein Sohn und eine Tochter mit Heribergelommen waren, und ein peinliches Gefühl seines Kindes war ihm schon klar.

Er vermutete keine Ursache nicht zu verbreiten, als er sagte:

„Sie lächeln wohl nicht zu wissen, daß Sie auf fremdem Grund und Boden sind.“ „Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Gans von Pfeilen sah ihm finst und sprach in die Augen und sagte:

„Ich möchte nicht, daß Ihnen der abscheuliche Gedanke durch den Kopf gehe, sondern so unangenehm ist. Ich habe Sie schon einmal um Beihilfe gebeten wegen dieser Konrad'schen Stellung. Sie haben Sie hierher geschickt, in Ihre Hände zu legen. Sie haben mich aber nicht um Beihilfe gebeten, ich habe mich selbst um diese Angelegenheit bemüht, um dem von Ihnen meine Schwester zu retten.“

Durch diese Antwort geriet Herr von Pfeilen in eine schmerzliche Stimmung, und aus einem Gefühl der Furcht heraus antwortete er scharf:

„Dann bitte ich Sie dringend, diese etwas feste Maßnahme in andere Bahnen zu lenken und sich auf meinem Grund und Boden nicht mehr aufhalten.“

Mit diesen Worten drehte er sich mit einer schnellen Bewegung um und schritt in die Richtung auf das Schloss zu.

Er ließ Gans von Pfeilen in einem Gefühl zurück, das voller Bestürzung und Bitterkeit war. Er wollte zuerst noch etwas entgegnen, aber er fand doch die rechten Worte nicht.

„Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Der Herr von Pfeilen sagte sofort an dem Tonfall der Sprache des jungen Herrn, mit wem er es zu tun hatte.

Er hatte ja mittlerweile von Bernatus und auch von anderen schon lange von der Rückkunft Konrads von Pfeilen gehört. Er wagte auch, daß ein Sohn und eine Tochter mit Heribergelommen waren, und ein peinliches Gefühl seines Kindes war ihm schon klar.

Er vermutete keine Ursache nicht zu verbreiten, als er sagte:

„Sie lächeln wohl nicht zu wissen, daß Sie auf fremdem Grund und Boden sind.“ „Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Gans von Pfeilen sah ihm finst und sprach in die Augen und sagte:

„Ich möchte nicht, daß Ihnen der abscheuliche Gedanke durch den Kopf gehe, sondern so unangenehm ist. Ich habe Sie schon einmal um Beihilfe gebeten wegen dieser Konrad'schen Stellung. Sie haben Sie hierher geschickt, in Ihre Hände zu legen. Sie haben mich aber nicht um Beihilfe gebeten, ich habe mich selbst um diese Angelegenheit bemüht, um dem von Ihnen meine Schwester zu retten.“

Durch diese Antwort geriet Herr von Pfeilen in eine schmerzliche Stimmung, und aus einem Gefühl der Furcht heraus antwortete er scharf:

„Dann bitte ich Sie dringend, diese etwas feste Maßnahme in andere Bahnen zu lenken und sich auf meinem Grund und Boden nicht mehr aufhalten.“

Mit diesen Worten drehte er sich mit einer schnellen Bewegung um und schritt in die Richtung auf das Schloss zu.

Er ließ Gans von Pfeilen in einem Gefühl zurück, das voller Bestürzung und Bitterkeit war. Er wollte zuerst noch etwas entgegnen, aber er fand doch die rechten Worte nicht.

„Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Der Herr von Pfeilen sagte sofort an dem Tonfall der Sprache des jungen Herrn, mit wem er es zu tun hatte.

Er hatte ja mittlerweile von Bernatus und auch von anderen schon lange von der Rückkunft Konrads von Pfeilen gehört. Er wagte auch, daß ein Sohn und eine Tochter mit Heribergelommen waren, und ein peinliches Gefühl seines Kindes war ihm schon klar.

Er vermutete keine Ursache nicht zu verbreiten, als er sagte:

„Sie lächeln wohl nicht zu wissen, daß Sie auf fremdem Grund und Boden sind.“ „Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Gans von Pfeilen sah ihm finst und sprach in die Augen und sagte:

„Ich möchte nicht, daß Ihnen der abscheuliche Gedanke durch den Kopf gehe, sondern so unangenehm ist. Ich habe Sie schon einmal um Beihilfe gebeten wegen dieser Konrad'schen Stellung. Sie haben Sie hierher geschickt, in Ihre Hände zu legen. Sie haben mich aber nicht um Beihilfe gebeten, ich habe mich selbst um diese Angelegenheit bemüht, um dem von Ihnen meine Schwester zu retten.“

Durch diese Antwort geriet Herr von Pfeilen in eine schmerzliche Stimmung, und aus einem Gefühl der Furcht heraus antwortete er scharf:

„Dann bitte ich Sie dringend, diese etwas feste Maßnahme in andere Bahnen zu lenken und sich auf meinem Grund und Boden nicht mehr aufhalten.“

Mit diesen Worten drehte er sich mit einer schnellen Bewegung um und schritt in die Richtung auf das Schloss zu.

Er ließ Gans von Pfeilen in einem Gefühl zurück, das voller Bestürzung und Bitterkeit war. Er wollte zuerst noch etwas entgegnen, aber er fand doch die rechten Worte nicht.

„Doch, das weiß ich“, entgegnete Gans von Pfeilen ruhig. „Wenn Sie das wissen“, sagte Herr von Pfeilen ernst, „dann finde ich es eigenartig, daß Sie sich ohne weiteres über die bei uns geltenden Regeln hinwegsetzen und in fremdes Eigentum eindringen.“

Frau Gertrud:

Damenhut - Verzweiflung

Wir Frauen sind bedauernswerte Geschöpfe. Wir haben für den Anfang des neuen Jahres keinen Hut. Wir haben wohl eine Kopfbedeckung. Aber keinen Hut. Die Modeschöpfer der ganzen Welt scheinen auf der Suche zu sein: Nach irgendeiner neuen Form, einer Linie, die wenigstens einen Hut darstellt.

Das Kägerbüden, halb Hut, halb Korosau, scheint sich nicht bewährt zu haben. Die Kaiserin Eugénie, die ihn denken der Welt schenkte, konnte sich dieses Hüthen noch leisten: Sie trug es als Krone.

Nächst kommt der Florentiner als ermeiertes Kägerbüden. Das Erkennungszeichen eines Florentiners besteht in jeder Feder. Sie steht am Hut wie eine Kniehaube am Auto. Sie ist schnippsig, gehaltvoll, bunt, herausfordernd. So nach der Klasse der Trägerin, die sie schmückt.

In Wien ist sie falsch, in Berlin faul, in London moat, in Newport nennt man sie OK. Dann soll die Kappe wieder zu Ehren kommen. Die Kappe ist ein kleiner Kartoffelstab mit Ohrschlingen.

Eines Tages aber werden die Modeschöpfer einen Hut erfinden, der tatsächlich wie ein Hut

„Schluß der Debatte!“

Frau oder Fräulein?

Es wird Zeit, daß wir im neuen Jahr diese Frage endlich befristet. Es sind ja außerordentlich viel Zustimmungen eingegangen, daß es unmöglich ist, sie alle zu veröffentlichen. Auch Fräulein Christelmarie Schultze, unsere leider so tragisch aus ihrem Verfall gerissene Filigrane, hat sich mit einem langen, lehrreichen Aufsatz an der Frage beteiligt. Sie schließt darin die Verhältnisse in fremden Ländern. Wir freuen uns, daß der schwere Lastdruckfall, den sie erlitten hat, ihr die Spannkraft nicht genommen hat und wünschen ihr von Herzen alles Gute für die kommende Zeit.

Wir wollen die Reihe noch mit zwei Zusendungen beschließen und wollen vor allem auch die Stimme eines Mannes hören, die eigentlich alles sagt, was über diese Frage zu sagen ist. Herr A. L. Schwabbe hat bei Schöngau, schreibt:

„Bitte, stellen Sie sich vor: Ein 17jähriges Mädchen, Rabittop, kurzes Köpfchen, zierliches, liebes Gesichtchen, wird von einem Wildbrennen mit „Frau“ angeredet. Das Mädchen zieht die Stirne kraus, dreht sich um und ärgert sich fundenlang über die Unverschämtheit dieses fremden Menschen. Sehe ich denn so alt aus? Sehe ich verheiratet aus? Diese Frage legt sich das Mädchen dann dazumal nur, und immer wieder betrachtet es ihr anmatiges Köpfchen im Spiegel — nicht hier ein Mädchen vor, nicht dort ein junges — nein, ich bin noch ein Backfischchen, wie es im Buch steht, 15 Jahre alt, wenn ich in Wirklichkeit auch schon etwas älter bin. Eine Dame ist eben erst dann eine Frau, wenn sie verheiratet ist, wie eine Frau erst dann Mutter ist, wenn sie einem Kinde das Leben geschenkt hat. Seien wir doch ehrlich — es fühlen sich mehr Frauen gemeinlich, wenn sie als „Fräulein“ angesprochen werden, wie umgekehrt.“

Am übrigen brennen uns doch jetzt wahrlich andere Sorgen als das unwichtige Problem Frau — Fräulein, das wir doch auf bessere Zeiten, zurückstellen können.“

aussteht. Denn all die jetzigen Formen scheinen lediglich zu dem Zweck gebaut zu sein, nicht wie ein Hut auszusehen.

Wenn aber einmal ein richtiger Hut erfunden werden sollte, werden die Frauen auch das Nützliche entgegennehmen und die vielen Vorteile genießen, die ein Hut, ein richtiger Hut, mit sich bringt.

Sie werden dann auch endlich in Geschäftsräumen, in Finanzämtern und bei Besuchen den Hut abzunehmen und an den Haken hängen können.

Für die Kasse des Mannes bedeutet das eine gewisse Erleichterung.

Er braucht dann nicht mehr, wie bisher, alle Vierteljahr einen neuen Hut zu zahlen.

Denn die Frau kann dann in Geschäftsräumen durch nicht ganz unwillkürlichen Umstand die erste Dame sein.

Auch wenn die Anfangsbuchstaben ihres Namens im Hutfutter eingnäht sein sollten.

Sie muß aber dann damit rechnen, daß auch sie das Wort manchmal hört, das man meistens von Herren gelegentlich am Kleiderbänder eines Hofes entgegenruft:

„Sie gestatten wohl! Das ist mein Hut!“

Frau durch Notverordnung?

Bitte stellen Sie sich vor, ein eben dem Backfischalter entwachsenen Mädchen, also circa 16 bis 17 Jahre alt, will mit „Frau“ angeredet werden!

Der Titel Frau wäre vielleicht anstandslos bei Älteren, aber so ist die Grenze zu ziehen zwischen Älteren und Jüngeren? Er will dann keine zu den Erkeren zählen und ansehen kann man es nicht jeder, zu welcher Altersklasse sie zählt.

Es soll ja der Titel „Frau“ nur den Unterschied zwischen Verheirateten und Ledigen betonen und absolut keine Verfeinerung darstellen, sonst müßte es ja auch Fräulein und nicht Fräulein heißen.

Auch von anderen Seiten gesehen, ist es ein schwieriges Problem, z. B.: Welche Wirrnisse werden verursacht, wenn in einer Familie die Mutter, schon mit Waisen, heißt die ledige Tochter heißt nach der Mutter auch Marie, der verheiratete Sohn, der durch die mütterlichen Wohnungsverhältnisse gezwungen ist, in der gleichen Wohnung zu wohnen (was heutzutage nicht selten ist, hat auch eine Marie zur Frau. Wie würden Sie nun z. B. Briefe, Pakete oder sonstige Zusendungen adressieren, um eine Verwechslung zu vermeiden? Die Mutter heißt Frau Marie Schindler, die junge Frau auch und die ledige Tochter beanprucht auch den Titel Frau.

Der Jüngling senior oder junior ist für die alte und die junge verheiratete Frau zu gebrauchen, und wie nun die ledige „Frau“? Aber nicht nur im engen Familienkreise würde es zu unübersichtlichen Verwechslungen kommen, auch in Bezug auf amtliche Einrichtungen bei Staat, Stadt oder sonst wo immer würde es Unklarheiten schaffen.

Man kann ja nicht wissen, was noch alles kommt!

Spricht aus Ihnen nicht auch ein klein wenig verlebte Eitelkeit?

Frau J. W., Augsburg, Hermannstr. 33a.

Zauber der Einfachheit

Selbst die Lesetinnen und Leser, die den modernen Ideen der jungen Frauen und Mädchen auf ihren mitunter recht absonderlichen Wegen nicht gerne folgen, werden sich dem Reize dieses Bildes nicht verschließen können. Wie einfach ist das Kleid, wie schlicht, aber gepflegt die Färbung und wie natürlich ist die Haltung des Kopfes. Und doch hat das ganze Bild eine besondere Note. Nicht zuletzt mag der eigenartige Schmud dazu beitragen.

Wir können unseren Lesetinnen verraten, daß es sich um einen einfachen silbernen Anhänger handelt, der durch Chromüberzug einen durch feinerlei Witterungseinflüsse zerföhrbaren, eigenartigen Blinglang erhält.



Ein Gemütsmensch

Er hatte mich, wie's oft im Leben geht, nach kurzem Glück betrogen und verlassen. In seiner Enttäufung, Neue und Gebet verurteilte ich im Anfang mich zu fassen.

Dann formten sich auf neu erkämpfter Bahn Erfahrung, Bitterkeiten, Schuld und Sehne zu einem herberstehenden Nomon:

Nach ich mich und schrieb die Zeit mit nach der Seele.

Das Buch ist ein Ich hat großes Glück, wie meine Honorare mir beweisen. Ja, selbst im Tonfilm wurde mein Gesicht als Schöner erster Ranges angepriesen.

Und seiner weite, daß im Grunde schließ das eine Zeit aus längst vergessnen Tagen. Da kam von ihm dann eines Tages ein Brief. Ich sagte ihm mit Jittern und mit Jagen.

Er schrieb, es sei doch einwandfrei und klar, daß er durch all sein Verben und sein Vieben die Stufenleiter des Erfolges war, — denn ohne ihn hätte ich ja nichts geschrieben!

Aus diesem Grunde nun beanprucht er sein Anwalt sei mit ihm des gleichen Sinnes — (bei Verlegung verlangte er noch mehr) — 50 Prozent des gesamten Reingehaltens. Pud.

Woran erkennt man eine rechte Jungfrau?

In einem Ferner Blätchen finden sich folgende ergößliche Sätze, die Ermahnungen für Jungfrauen sein sollen:

„Eine rechte Jungfrau muß sein wie die Gloden am Karfreitag: Riß und eingegen. — Wie eine Orgel: lobald sie angetastet wird,

schreit sie laut. — Wie eine Spätzsuppe: die hat nicht viel Augen; also soll eine rechte Jungfrau nicht viel herumgaffen. — Wie eine Ente: die kommt sein wenig ans Tageslicht. — Wie ein Spiegel: wenn man dem ein klein wenig zu nahe kommt und ihn anhaucht, so macht er ein finstres Gesicht. — Wie ein Licht: das in einer Laterne eingeschlossen viel länger ist, als außer derselben. — Besonders aber wie eine Schildkröte: die ist allzeit zu Hause, da sie ihr Haus mit sich herumträgt; also soll eine rechte Jungfrau sich meistens zu Hause aufhalten zur Vermeidung aller bösen Gelegenheiten. Denn die Jungfrauen, die sich immer auf Wegen und Gassen sehen lassen, sind vor lauten Schreien nicht sicher.“

Liebe Leserin, das kommt nicht etwa aus Jünglings Zeiten, sondern aus dem Jahre 1928. Wenn das eine Definition der rechten Jungfrau ist, fürchte ich, daß man in der ganzen Schweiz keine rechte Jungfrau findet.

Ein schlagfertiger Künstler

„Eine Kollaborat verleierte ein Schreiben an alle deutschen Kollaboratoren, in dem aus Schaffung eines Kollaboratorkollegen angetragen wurde.“

„Es sieht dann: „Wir haben einen Preis von 500 Mark für das beste Kollaborat ausgelegt. Es würde uns freuen, wenn auch Sie sich mit zwei oder mehreren Kollegen an diesem Ausschreiben beteiligen. Die nicht prämierten Gewinner können nicht zurückgekauft werden.“

Daraufhin antwortete ein bekannter Berliner Kollaboratorkollege: „Ich beabsichtige eine Ausschreibung für den besten Vörsch Deutschland zu veranstalten und würde mich freuen, wenn auch Sie sich mit zwei oder mehreren Kollegen beteiligen würden. Der beste Vörsch erhält einen Preis von 50 Mark, nicht prämierte Kollaboratoren können nicht zurückgekauft werden.“



Eine gute Idee als nachträgliches Weihnachts-Geschenk

Aus unserem Leserkreis geht uns eine Anregung zu, die wir gerne annehmen und zu einem kleinen Geschenk für unsere Leserinnen und Leser, insbesondere aber für unsere liebe Jugend ausbauen.

Weihnachten und Silvester brachte uns trübem Jahres-Ende statt fröhlich-stöhlichem Winterwetter Nebel und Regen. Wie viele Kinder, die sich auf ihre Ferien, auf Koden und Schiffsfahrten, auf einen Schneemann und Schneeballschlachten, kurz auf all die herrlichen Gaben des Winters freuen, mußten die können Tage der Freiheit im Zimmer verbringen.

Manche von ihnen haben sicher in lustigen Spielen für sich und andere Abwechslung geschaffen, aber manche werden sich vergeblich den Kopf zerbrochen haben:

„Was soll man nun machen?“

Die beiden folgenden Bilder, aus unserem Leserkreis geben eine so fröhliche Antwort darauf, daß wir uns darauf beschränken können, als Ergänzung praktische Anweisungen zu geben.

Auf den Bildern sehen wir die Kinder einer Familie um den Tisch gelehrt, auf dem sich nichts befindet als — Papier

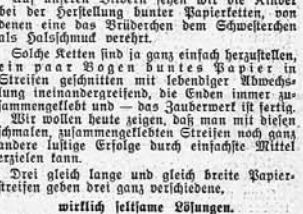


und Klebstoff. Wir werden in dieser und den nächsten Nummern beweisen, daß man wirklich nur ein paar Blatt Papier und eine Schere sowie bann und wenn ein bißchen Klebstoff braucht, um reizende Gebilde herzustellen, mit denen man sich stundenlang unterhalten kann.

Auf unseren Bildern sehen wir die Kinder bei der Herstellung bunter Papierketten, von denen eine das Brüderchen dem Schwesterchen als Halskette überreicht.

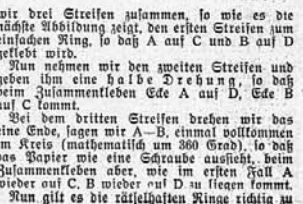
Solche Ketten sind ja ganz einfach herzustellen, ein paar Bogen buntes Papier in Streifen geschnitten mit lebendiger Abwechslung ineinandergefleht, die Enden immer zusammengelebt und — das Zauberwort ist fertig. Wir wollen heute zeigen, daß man mit diesen schmalen, zusammengelebten Streifen noch ganz andere lustige Erzeugnisse durch einfaßliche Mittel erzielen kann.

Drei gleich lange und gleich breite Papierstreifen geben drei ganz verschiedene, wirklich herrliche Lösungen.

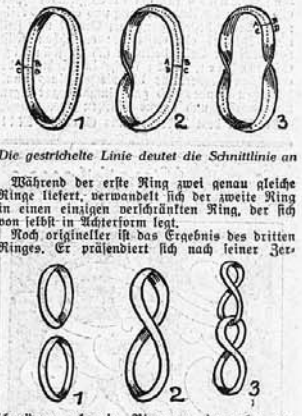


Als Material dient ein Papierstreifen, bei dem wir die vier Ecken zur besten Verhinderung mit A-D bezeichnet haben.

Wir nehmen einen Papierstreifen eines gewöhnlichen Papierblattes, also 28 bis 30 cm. Als Breite genügen 2 bis 3 cm. Nun haben



geschnitten. Auf der durch die Punkte angezeichneten Linie werden die Ringe in der Mitte einandergeschlitten.



Während der erste Ring zwei genau gleiche Ringe liefert, verwendet sich der zweite Ring in einen einzigen verdrängten Ring, der sich von selbst in Adlerform legt.

Noch origineller ist das Ergebnis des dritten Ringes. Er präsentiert sich nach seiner Zerschneidung als ein Ringpaar, das aber einanderrhängt.

Wir werden auch in den nächsten Nummern ähnliche Papierwerke bringen und fordern auch unsere Leserinnen und Leser zur fröhlichen Mitarbeit auf.

Mitgefühl

Hallo, Herr Schuplo! Da unten an der Ecke prägen sich zwei Frauen. „Geh mir nichts an, ich nicht mein Reiter.“ „Ja, aber eine davon ist doch Ihre Frau.“ Der Schuplo mit seelenlosstem Augenausdruck: „Dann sei Gott der anderen gnädig!“ R. G.